Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 27

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 27 — Aarau, 3. Juli 1920 — II. Jahrgang

Ein Vorschlag zur Steuerreform.

Steuerfragen sind an der Tagesordnung. Aus allen Gegenden des Landes, besonders aber aus den großen Städten her kommen Klagen über unhaltbare Finanzverhältnisse unserer Gemeinwesen und düstere Prophezeiungen für die nächste Zukunft. Wie die nötigen Mittel zu beschaffen seien, damit man sich halten könne, dieses Problem beschäftigt Bund und Kantone. Wenn wir die Klagen und pessimistischen Erwartungen hören, die geäußert werden, so drängt sich uns unwillkürlich ein Vergleich auf: die verantwortlichen Stellen, Parlamente und Regierungen kommen uns vor wie ein Arzt, der am Bette seines Patienten jammern und den nötigen operativen Eingriff scheuen würde, weil die Operation schmerzvoll wäre. — Man möchte schon aus den Schwierigkeiten heraus, von Herzen gern; aber es sollte schmerzlos geschehen. Hätte man doch nur den Mut, an einer Stelle, da wo es am gerechtfertigtsten erscheint, nämlich bei der Erbschaftssteuer, ganz energisch einzusetzen!

Wie die nötigen Mittel zu beschaffen seien, das ist jedoch nur eine Frage des verwickelten Steuerproblems. Eine andere ist die, wie die Steuerlasten billig auf die Schultern, die sie tragen müssen, verteilt werden können. Zur Lösung dieser Frage ist kürzlich im Basler Großen Rate von einem Vertreter der Grütlianer ein sehr beachtenswerter Vorschlag gemacht worden. Er interessiert sicher die Leserinnen des Frauenblattes als Steuerzahlerinnen und zukünftige Bürgerinnen ganz allgemein; er geht sie aber noch in besonderer Weise an, weil er eng mit einer Bewegung zusammenhängt, die in den meisten Ländern die Frauen beschäftigt und die ihren Ausdruck findet in der Forderung: Gleiche Arbeit, gleicher Lohn.

Als die Basler Lehrerinnen während der letzten Besoldungsrevision ihren Kampf für dieses Prinzip führten, da sprachen sie es aus, daß, wenngleich die Arbeitsleistung als solche, unabhängig von der Person der Arbeitenden, zu bezahlen sei, man doch Maßnahmen treffen müsse, die einen Ausgleich zwischen dem Einkommen des Alleinstehenden und des mit der Sorge für andere Betrauten herzustellen hätte. Dabei dachte man in erster Linie an Maßnahmen der Steuergesetzgebung. Wenn auch der Große Rat damals das von den Frauen vertretene Prinzip in der Lehrerinnenbesoldung nicht ganz durchführte, so werden die Frauen heute ihre Unzufriedenheit darüber vergessen und — so hoffen wir — die ersten sein, die den Steuerreformvorschlag begrüßen.

Der Vorschlag wurde bei Besprechung des neuen Steuergesetzes gemacht. Dabei ging der Redner von der Tatsache aus, daß der Entwurf die Familienlasten in ganz unzulänglicher Weise berücksichtige, wenn er dem Familienhaupt gestattet, für seine Ehefrau 10 Fr. und für jedes Kind halb so viel von der Steuersumme in Abzug zu bringen. In der Tat ist dies nicht nur unzulänglich, sondern schlimmer als nichts. Denn damit meint man, etwas zur Erleichterung des Belasteten getan zu haben und sich nun ruhig und mit gutem Gewissen aufs Ohr legen zu dürfen; während in Tat und Wahrheit so gut wie nichts geschehen ist. Daß aber etwas geschehen sollte, das wird jeder zugeben, der sich der Wirklichkeit nicht verschließt. Das Bild, wie es im Basler Großen Rat gezeichnet wurde, ist treffend genug:

„Die Mühseligen und Beladenen, die unter der Bürde wanken und mutlos werden, das sind in dieser Zeit der Teuerung die Lohnverdiener mit Familien, die Steuerzahler, die für Frau und Kinder zu sorgen haben und nicht wissen, woher das Geld nehmen. Nicht nur bei der Arbeiterschaft, nein mehr noch in der breiten Schicht der Fixbesoldeten, der Beamten und Angestellten, deren Einkommen in die mittlere Steuerklasse hinaufreicht, herrscht Mangel und Not. Ihr Verdienst reicht nicht mehr aus; ihre Ersparnisse haben Einbuße erlitten. Jede weitere Steuerbelastung wird ihnen unerträglich. Unser neues Steuergesetz darf ihnen nicht mehr zumuten, es soll sie entlasten, fühlbar, wirksam ihnen die Bürde erleichtern. . .

Neben diesen schwer bedrückten, geschädigten Erwerbsschichten gibt es andere, nicht weniger Zahlreiche, denen es verhältnismäßig gut geht. Lohn verdienen auch sie, und insofern gewiß nicht überreich bezahlt, da auch sie den Ertrag ihrer Arbeit mit dem Zins- und Dividendenkapital teilen müssen; die Arbeitsbrüder und -schwestern der andern, aber insofern begünstigt, als jeder und jede nur für sich selbst zu sorgen hat: ich meine die Ledigen beider Geschlechter. . . .

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ledigen Erwerbenden heute nicht nur im Vergleich zu den Verheirateten, sondern überhaupt besser gestellt sind als vor der Teuerung. Wer Augen hat, wird beobachten, daß sie ihre Lebenshaltung entsprechend einrichten. Sie haben Geld in Fülle und lassen die Batzen springen. Sah man je mehr gutgekleidete Leute: junge Angestellte, Bureau- und Ladenfräulein? Ihre Kaufkraft wirkt ganz bedeutend an dem immer noch anhaltenden Steigen der Preise mit; sie verteuern so die Lebenskosten der Familien. Der Zustand läßt sich am besten durch einige Beispiele beleuchten. 1. Drei ledige Schwestern, zwei Lehrerinnen und eine Handelsdeflissene, halten zusammen Haus. Ihr gemeinsames Einkommen beläuft sich auf 20,000 Fr. Sie können sich an käuflichen Gütern fast alles leisten, was ein Herz begehren kann: Haus, Kleider, Vergnügungen, Reisen. 2. Ein Ladenfräulein geht 12 Tage zum Wintersport ins Gebirge und hat kurz nach ihrer Rückkehr Geld genug übrig für zwei Fastnachtsbälle im Casino. 3. Junge Männer aus Bureau und Werkstatt halten sich Motorvelos; keine Luftbarkeit ist ihnen zu teuer. Sie wollen nicht mehr gern bei ihren Eltern wohnen, weil die Lebensweise zu bescheiden ist. Man hört Geschichten von solchen, die sich von der eigenen Mutter besonders kochen und auftragen lassen."

So liegen die Verhältnisse. Wie Abhilfe schaffen? Von der Lohnseite her geht es nicht, das würde zu böse Folgen haben. Also versuche man es von der Steuerseite und zwar auf folgende Weise: Es soll das Einkommen durch die Zahl der vom Steuerpflichtigen zu erhaltenden Personen geteilt und die Steuer auf die einzelnen Teile berechnet werden. Ein Beispiel mag dies erläutern. Ein Familienvater hat ein Einkommen von 10,000 Fr., aus dem er, seine Frau und 3 Kinder leben müssen. Nach dem neuen Steuergesetz hätte er 10,000 Fr. zu versteuern, was einen Betrag von Fr. 450 ausmacht. Nach Abzug der kleinen Beträge, zu denen er für Frau und Kinder berechtigt ist, würde die Summe von Fr. 425 zu bezahlen sein. Nach dem Reformprojekt versteuert er aber nicht 10,000 Fr., sondern 5×2000 Fr. und kommt so zu einer Steuerleistung von 5×40 Fr. = 200 Fr.

Dagegen hätte wohl niemand etwas einzuwenden, wenn dadurch nur nicht eine Verminderung des Steuerertrages einträte. Damit ist unsern Gemeinwesen aber wenig gedient. Dem will das Projekt begegnen, indem es die Steueransätze viel rascher steigen läßt. Das mag man ja auch ruhig tun, denn die hohen Ansätze treffen im vollen Umfange nur diejenigen, die lediglich für sich selbst zu sorgen haben. Während nach dem Gesetzesentwurf eine Einzelperson bei 10,000 Fr. Einkommen 450 Fr. Steuern zu bezahlen hätte, so müßte sie laut unserm Projekt 1000 Fr. entrichten. Auf diese Weise könnte der Ausfall, der durch die Entlastung der Familienväter entsteht, wieder wettgemacht werden. Ob eventuell noch — wie der Referent meinte — ein plus für die Staatskasse herauskommt, läßt sich wohl nur auf Grund genauer Kenntnisse unserer Steuerverhältnisse sagen.

Einige Zahlen mögen das Projekt noch anschaulicher gestalten. Es soll untersucht werden, wie sich die Steuerbeträge bei Einkommen von 10,000 und 60,000 Fr. stellen.

Einkommen 10,000 Fr.

	nach Entwurf	nach Projekt
Eine 5köpfige Familie bezahlt	425 Fr.	200 Fr.
„ 4 „ „ „	430 „	250 „
„ 3 „ „ „	435 „	300 „
„ 2 „ „ „	440 „	500 „
„ Einzelperson „	450 „	1000 „

Einkommen 60,000 Fr.

	nach Entwurf	nach Projekt
Eine 6köpfige Familie bezahlt	7170 Fr.	6000 Fr.
„ 5 „ „ „	7175 „	7200 „
„ 4 „ „ „	7180 „	9000 „
„ 3 „ „ „	7185 „	12000 „
„ 2 „ „ „	7190 „	18000 „

Ein Einkommen von 1500 Fr. ist steuerfrei. Also sind auch diejenigen von den Steuern befreit, deren Einkommen, durch die Zahl der zu Versorgenden geteilt, 1500 Fr. nicht übersteigt, also

2	Personen,	wenn	das	Einkommen	nicht	über	3000 Fr. ist
3	„	„	„	„	„	„	4500 „ „
4	„	„	„	„	„	„	6000 „ „
5	„	„	„	„	„	„	7500 „ „
6	„	„	„	„	„	„	9000 „ „
7	„	„	„	„	„	„	10500 „ „
8	„	„	„	„	„	„	12000 „ „

Interessant ist die Bewertung, die der Referent dem Projekt noch von einem andern als dem ökonomischen, fast könnte man sagen, vom feministischen Standpunkt aus zuteil werden läßt. Er hält nämlich dafür, diese Art der Steuerberechnung bringe zum Ausdruck, daß die im Haushalt tätige Frau einen Teil vom Gehalt ihres Mannes zu beanspruchen und dann auch zu versteuern habe. Der entsprechende Passus des Referates lautet: „Die vorgeschlagene Neuerung . . . wirft Fragen von sittlicher und sozialer Natur auf, die längst schon zu einer Lösung drängen. Z. B. die wirtschaftliche Stellung der Ehefrau und die Bewertung ihrer Arbeit als Hausfrau und Mutter. Warum sollte der Mann ihr nicht den ihr gebührenden Teil des gemeinsam erarbeiteten Einkommens als Gehalt auszahlen? Denn das Einkommen ist tatsächlich gemeinsam erarbeitetes Einkommen in den Kreisen, wo die Frau noch Arbeiterin und nicht ein bloßes Schmuckstück ist. Ohne ihre Hilfe, ihre Vorsorge, ihre Pflege, ihren geistigen und seelischen Beistand: was wäre der Mann? Seine Leistung wäre um vieles geringer. So aber scheint es mir angebracht, daß die Ehefrau ihren rechten Lohn erhalte und dann auch versteuere, gemäß meinem Vorschlag."

Dem Hauptgedanken nach, wenn auch nicht überall in den Einzelheiten, gehen wir mit dem Referenten einig. Etwas problematischer wird für uns die Sache, wenn er im Kräfte- und Kenntnissesammeln der Kinder eine große unentbehrliche Leistung sieht, die in einem Anteil am elterlichen Einkommen ihren Gegenwert finden soll. Doch wäre es eine Sache für sich und würde zu weit führen, wenn man darauf eintreten wollte.

Aber etwas möchten wir doch nicht versäumen, nämlich unsere Stellung zum Projekt selbst zu präzisieren. Zunächst wollen wir unsere Freude darüber aussprechen, daß ein diskutierbarer Vorschlag da ist, der einen Ausgleich der Lasten herbeiführen kann. Nur so können wir weiter mit gutem Gewissen den Kampf um unser Prinzip der gleichen Besoldung für gleiche Leistung führen, um das Prinzip, das wir heim gegenwärtigen Stand der Dinge für das allein richtige und zweckmäßige halten. An uns Frauen wird es in erster Linie sein, das neue Projekt zu unterstützen, das eine glücklichere Lösung eines alten Problems bedeutet als die hin und wieder auftauchende „Ledigensteuer". Wir Frauen müssen es tun, weil wir die meisten Ledigen stellen, also die am meisten Betroffenen sind. Unser Gemeinsinn soll sich in Taten, nicht in Worten erweisen. Wir glauben sogar, man dürfte ohne Schaden noch etwas weiter gehen, als es der Vorschlag tut, d. h. die Steueransätze noch etwas rascher erhöhen. Eine alleinstehende Person, die über ein Einkommen von 10,000 Fr. verfügt, könnte nicht nur 1000 Fr., sondern mindestens 1500 Fr. Abgaben bezahlen. Wir wissen zwar, daß damit noch kein vollständiger Ausgleich der Lasten geschaffen ist; wir halten aber dafür, daß das auch gar nicht sein muß. Die Alleinstehenden müssen auf viel Glück, das die eigene Familie bringt, verzichten; darum soll es ihnen möglich sein, auf andere Weise ihr Leben freundlich zu gestalten. Aber eine stärkere Belastung können sie immerhin ertragen als diejenigen, die ihnen das Projekt zumutet.

Zum Schluß sei noch auf einen Punkt hingewiesen, der für die Beurteilung des Projektes von Frauenseite sehr wesentlich sein wird und von dem wir unsere Stellung dazu abhängig machen. Es darf sich u. E. nicht um eine Gruppierung in Ledige und Verheiratete handeln, wenngleich auch wir der Kürze halber diese Ausdrücke etwa gebraucht haben. Die Trennung muß eintreten zwischen Leuten, die andere zu versorgen haben, und solchen, die nur sich selbst erhalten müssen. Wenn die Sache so gehandhabt würde, daß eine Ledige, die ihre Mutter oder Geschwister versorgt, ein Einzeleinkommen zu versteuern hätte, so könnten wir uns damit nie und nimmer einverstanden erklären. Wir wissen, daß gerade die Frauen das Hauptkontingent derjenigen stellen, die für solche Angehörige sorgen, die weder Ehegatten noch Kinder und somit nicht unter dem landläufigen Ausdruck der „Familie" verstanden sind. Auch sie müssen der Vergünstigungen teilhaft werden, die das Projekt enthält. Der Wortlaut, den der Referent seinem Vorschlag gegeben hat, ist zwar so, daß es das nicht ausschließt. Um aber jeder späteren falschen Interpellation vorzubeugen, soll schon heute darauf hingedeutet werden, daß nur der so verstandene Vorschlag für uns annehmbar erscheint.

Ob das Projekt Aussicht hat durchzugehen, wissen wir nicht; aber was an uns liegt, wollen wir tun, damit die Frage nicht mehr zur Ruhe kommt, bis eine Lösung gefunden ist.

Georgine Gerhard.

Frauen und Völkerbund auf dem Genfer Kongreß *)

Vielleicht das wichtigste und jedenfalls das aktuellste Thema unter den Verhandlungsgegenständen des jüngsten Weltkongresses der Frauen in Genf war die Stellungnahme des Internationalen Stimmrechtsverbandes zur Völkerbundsfrage. Die Beratung über die hiermit verknüpften Frauenprobleme nahmen mehrere Sitzungen in Anspruch, welche die Geschäftstüchtigkeit vieler der in der Stimmrechtsbewegung organisierten Frauen in hellem

*) Vergleiche unsere Artikel über diesen Gegenstand in den Nummern vom 31 Januar, 3 April und 8. Mai.

Feuilleton.

2]

Markheim.

Von Robert Louis Stevenson. — Aus dem Englischen übersetzt von Helene Scheu-Riesz.

Aber er wurde jetzt von verschiedenen stürmenden Gefühlen so hin und her geworfen, daß ein Teil seiner Gedanken ruhig und schlauer Ueberlegung fähig war, während der andere am Rande des Wahnsinns tanzte.

Eine Hallucination prägte sich ihm besonders stark ein: der Nachbar, der bleich an seinem Fenster lauschte, der Vorübergehende, der von einem schrecklichen Verdacht an das Pflaster gebannt blieb, — die konnten schlimmstenfalls Verdacht haben, aber sie konnten nichts wissen; durch die Ziegelmauern und geschlossenen Fensterladen konnten nur Geräusche dringen; aber war er hier innerhalb des Hauses allein? Er wußte, daß er es war, er hatte das Dienstmädchen beobachtet, wie sie in ihrem ärmlichen Sonntagskleid mit ihrem Liebhaber fortgegangen war und aus ihrem Putz und ihrem Lächeln habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß sie für den ganzen Tag Ausgang habe; ja, er war allein, natürlich; und doch konnte er in dem großen leeren Hause deutlich leises Gehen hören, er war sich der Gegenwart eines Zweiten unbegreiflich bewußt. Ja, sicher; seine Phantasie folgte ihm in jedes Zimmer und in jeden Winkel des Hauses und jetzt war es ein etwas ohne Antlitz und hatte doch Augen, ihn zu sehen; dann war es sein eigener Schatten und dann wieder war es das Bild des toten Trödlers, wiederbelebt, voll Schlauheit und Haß.

Von Zeit zu Zeit blickte er mit starker Anstrengung gegen die offene Tür hin, die noch immer seine Augen abzustoßen schien. Das Haus war hoch und ließ nur ein kleines Stück grauen Himmel sehen, denn es war ein sehr nebliger Tag; das Licht, das bis zur ebenen Erde drang, war außerordentlich schwach und lag in mattem Schein auf der Schwelle des Ladens — und doch, bewegte sich nicht in jenem Stückchen zweifelhafter Helligkeit ein Schatten?

Plötzlich begann von der Straße draußen ein jovialer Herr mit einem Stock an die Ladentüre zu schlagen und die Schläge mit Geschrei und Späßen zu begleiten, in denen der Trödler wiederholt heim Namen gerufen wurde. Markheim, zu Eis erstarrt, schaute auf den Toten. Aber nein, der lag ganz stille.

Er war ganz außer Hörweite dieses Schlagens und Lärmens, er war in Meere von Schweigen versunken, und sein Name, der einst durch das Heulen eines Sturmwindes seine Aufmerksamkeit erregt haben würde, war ihm nun ein leerer Schall. Und plötzlich hörte der joviale Herr auf zu klopfen und ging fort.

Das war ein deutlicher Wink von oben, was ihm noch zu tun blieb; aus dieser Nachbarschaft fortzukommen, in den Ozean der Londoner Menschenmenge unterzutauchen und am andern Ufer des Tageslichts den Hafen der Sicherheit und scheinbaren Unschuld zu finden, sein Bett. Ein Besucher war schon dagewesen, jeden Augenblick konnte ein anderer, hartnäckigerer kommen. Die Tat vollführt zu haben und keinen Nutzen daraus zu ziehen, wäre allzu schmählich gewesen. Das Geld, das war jetzt Markheims Sorge, und als Weg zum Gelde die Schlüssel.

Er schaute über die Schulter nach der offenen Türe, wo die Schatten noch zögerten und bebten. Ohne sich eines seelischen Widerstandes bewußt zu sein, aber zitternd näherte er sich der Leiche seines Opfers. Der menschliche Ausdruck hatte sie völlig verlassen; wie ein mit Kleie halb ausgestopftes Gewand lagen die Glieder ausgestreckt, der Rumpf zusammengekrümmt, auf dem Boden. Dennoch flößte ihm das Ding Angst ein. Obwohl es für das Auge gering und gleichgültig war, konnte es für die Berührung doch etwas anderes bedeuten. Er nahm die Leiche bei den Schultern und legte sie auf den Rücken. Sie war sonderbar leicht und nachgiebig und die Glieder fielen wie gebrochen in die merkwürdigsten Stellungen. Das Gesicht war allen Ausdrucks beraubt, aber es war bleich wie Wachs und an den Schläfen schrecklich mit Blut beschmiert. Das war für Markheim das einzig Abstoßende. Es erinnerte ihn plötzlich an einen Markttag in einem Fischerdorf: an den grauen Tag, den pfeifenden Wind, die Menschenmenge auf der Straße, das Dröhnen der Tschinellen, der Schall der Trommeln, die näselnde Stimme des Balladensängers — und an einen Knaben, der auf und abging, in der Menge verloren und zwischen Neugier und Angst schwankend, bis er auf den Hauptplatz kam und dort eine Bude und eine große Wand mit elend gezeichneten und schreiend gefärbten Bildern sah. Die Brownriggs mit ihrem Diener, die Mannings mit ihrem ermordeten Gast, Weare im tötlichen Griff des Thursfall und diese andere berühmte Verbrecher. Das Ganze stand vor ihm mit der Deutlichkeit einer Hallucination; er war wieder der kleine Junge, er sah wieder mit dem gleichen Gefühl des Abscheus die häßlichen Bilder an; er war wieder betäubt vom Trommelwirbel, ein paar Takte aus einer Melodie jenes Tages fiel ihm wieder ein und dabei ergriff ihn zum erstenmal eine Uebelkeit, eine ohnmachtähnliche Schwäche in den Gliedern, die er augenblicklich bekämpfen und überwinden mußte.

Es schien ihm klüger, diesen Gedanken entgegenzutreten, statt ihnen auszuweichen; er schaute tapfer in das tote Gesicht und zwang sich, die Natur und die Größe seines Verbrechens zu erfassen. Vor einer kleinen Weile noch hatte sich dieses Gesicht bewegt in jedem Wechsel der Empfindung; dieser blasse Mund hatte gesprochen, dieser Körper war durchglüht gewesen von bezähmbaren Energien; und jetzt war durch seine Tat dieses Stück Leben aufgehalten worden wie das Schlagen der Uhr aufgehalten wird von dem Finger, den der Uhrmacher hineinschiebt. Vergebens sagte er sich das vor. Er konnte sich nicht zu reuevoller Bewußtheit erheben: dasselbe Herz, das vor den bemalten Bildern des Verbrechens zurückgeschaudert hatte, blickte nun unbewegt auf seine Wirklichkeit. Höchstens empfand er ein wenig Mitleid für einen, dem vergebens alles zu Gebote gestanden hatte, was aus dem Leben einen Zaubergarten macht; für einen, der nie gelebt hatte, und der jetzt tot war. Aber von Zerknirschung fühlte er nichts.

So schüttelte er diese Gedanken von sich ab, nahm die Schlüssel und ging auf die offene Gangtüre zu. Draußen hatte es inzwischen begonnen, heftig zu regnen, und der Klang des Regenschauers auf dem Dach hatte die Stille verjagt. Die Räume des Hauses waren von einem ununterbrochenen Echo durchtönt, welches das Ohr füllte und sich mit dem Ticken der Uhren vermischte. Und als Markheim sich der Türe näherte, schien seinem vorsichtigen Schritt der Tritt anderer Füße zu antworten, der die Stiege hinauf sich zurückzog. Der Schatten lag noch zuckend und zitternd auf der Schwelle. Markheim warf Zentnergewichte von Entschlossenheit auf seine Muskeln und zog die Türe auf.

Das schwache trübe Tageslicht schien düster auf den bloßen Boden und die Stiege, auf die Rüstung, die mit der Hellebarde in der Hand auf dem Treppenabsatz postiert war, und auf die dunkeln Holzschnitzereien und eingerahmten Bilder, die sich von der gelben Täfelung der Wand abhoben. So laut klang das Aufschlagen der Re-

Licht erscheinen ließen. Mit den Endergebnissen dürfen die Kenner der Frauenfrage ebenso zufrieden sein wie die der Völkerbundsmaterie.

Das Vorspiel bildete eine von der französischen Gruppe beantragte, einstimmig angenommene grundsätzliche Resolution folgenden Inhalts: „In der Ueberzeugung, daß der künftige Weltfriede nötig und allein durch einen starken auf Recht und Gerechtigkeit gegründeten Völkerbund gesichert werden kann, rufen die auf dem internationalen Frauenstimmrechtskongreß in Genf versammelten Vertreterinnen von 31 Nationen die Frauen der gesamten Welt auf, mit aller Kraft des Willens und des Geistes und allen ihnen zu Gebote stehenden Einflüssen auf die Kräftigung und Entwicklung des Völkerbundes einzuwirken und ihn in seinen Bestrebungen zur Sicherung des Friedens und der Eintracht unter den Völkern der Erde in jeder möglichen Weise zu unterstützen."

Lebhafte Erörterungen veranlaßte der, besonders von den Französinnen stark bekämpfte englische Antrag, innerhalb der Völkerbundsverwaltung ein besonderes Frauenamt zu schaffen. Er wurde abgelehnt, allerdings nicht mit großer Mehrheit (53:47). Der Ausschlag gab vielleicht die Meinung der Kongreß- und Verbandsvorsitzenden Mrs. Chapman-Catt: „Da der Völkerbund die Gleichheit der Geschlechter anerkennt, sollten die Frauen nicht in einer besondern Frauenabteilung arbeiten, sondern in den Abteilungen und Behörden des Völkerbundes selbst — zusammen mit den Männern, nicht als eigene Organisation." Eine britische Gruppe erklärte sich gegen „jede Einrichtung, die nur dazu dienen soll, über sogenannte Frauenfragen zu Rate gezogen zu werden . . . Die Völkerbundprobleme gehen die Frauen ebenso sehr an wie die Männer"; daher wäre es das richtigste, daß jene für die möglichste Durchführung des Verfassungsartikels sorgen, der alle Aemter und Stellungen der ganzen Völkerbundsverwaltung den Frauen für genau so zugänglich erklärt wie den Männern. Die Französinnen erklärten es als „unmöglich und unerwünscht, eine ständige Völkerbundsfrauenabteilung zu schaffen". Es sei nicht Aufgabe der Nationenliga, „die Lage der Frau gegenüber dem Manne in derselben Weise zu verbessern, wie die des Arbeiters gegenüber dem Bourgeois". Die Errichtung einer eigenen Abteilung im Schoße des Völkerbundes könnte den Einfluß der Frauenwelt im Bunde nur schwächen. Auch sei es unwahrscheinlich, daß dieser sich dazu verstehen würde, nachträglich eine entsprechende Abänderung seiner Verfassung vorzunehmen, geschweige denn das Frauenamt zu finanzieren.

Dagegen wurden mit größtem Interesse die Grundlagen des von mir im „Schweizer Frauenblatt" vom 8. Mai skizzierten Projektes der Verbands- und Kongreßsekretärin Mlle Chrystal Macmillan in Erwägung gezogen: Schaffung eines unabhängigen, aber mit dem Völkerbund in enger Fühlung stehenden internationalen Frauenbureaus in Verbindung mit einer alljährlichen großen Frauenweltkonferenz, also einer Art weiblichen Parlaments. Der französische Stimmrechtsverband hält zwar auch ein Bureau dieser Art für undurchführbar, unterstützte es aber auf dem Kongreß moralisch und meinte: „Es sollte möglichst bald errichtet werden, und zwar in der Völkerbundstadt. Die Kosten sollten teils durch die einzelnen Staten, teils durch die großen Frauenverbände getragen werden. Doch müßte das Bureau weniger ein selbständiger Organismus als eine Vermittlungsstelle sein" zwischen Frauenwelt und Nationenliga. Der britische Antrag lautete im Kern:

„Wie der Völkerbund es als nötig erachtete, ein besonderes Arbeitsamt nebst Konferenz zu schaffen, sollten ähnliche Einrichtungen für die Frauenwelt getroffen werden . . . Dieser Organismus kann aber nur dann wirklichen Nutzen stiften, wenn die Frauenverbände mindestens die Hälfte der Bureauverwaltungsräte stellen, sodann wenn Bureau und Konferenz über die zu behandelnden bezw. zu bearbeitenden Frauenprobleme selber entscheiden dürfen und nicht etwa vom Völkerbund bindende Weisungen erhalten, wenn ferner der Bund die Kosten des Bureaus und der Jahreskonferenz bestreitet, wenn endlich die gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Bundesstaaten den Anregungen der Frauenkonferenz mit dem gleichen Interesse begegnen wie denen der Internationalen Arbeitskonferenz" und sie nicht in den Papierkorb versenken.

In der Schlußsitzung des Kongresses fiel das beantragte Bureau durch; angenommen wurde jedoch mit starker Mehrheit ein Amendement, die Nationenliga einzuladen zur jährlichen Einberufung einer Weltkonferenz der Frauen zwecks Beratung über Fragen der Frauen- und Kinderwohlfahrt. Sie soll auf Kosten des Völkerbundes in dessen Hauptquartier tagen. Zusammengesetzt sollte sie sein aus je 1 Vertreterin oder mehr der einzelnen Bundesstaaten und der großen internationalen Frauenorganisationen (Frauenweltbund, Weltverband für Frauenstimmrecht, Internationaler Bund für Friede und Freiheit usw.), aus zwei oder mehr Vertreterinnen der Frauenwelt jedes Landes — davon müßten die Lohnarbeiterinnen die Hälfte wählen — endlich aus Sachverständigen in den auf den Konferenzen jeweils zur Beratung stehenden Fragen. Bedenklich ist die Bestimmung, daß die endgültige Wahl der Abgeordneten der Frauenwelt den Regierungen anvertraut werden soll; allerdings sollen diese die Wahl auf Grund von durch die örtlichen Frauenverbände aufzustellenden Kandidatinnenlisten vornehmen müssen, aber dieser Vorgang ist wohl zu umständlich. —

Selbstverständlich bilden diese Beschlüsse des Stimmrechtsverbandes noch keine endgültige Erledigung der Frage: Frauenabteilung, Frauenbureau, Frauenkonferenz. Erstens können andere große Frauenorganisationen andere Beschlüsse fassen, zweitens hat ja auch der Völkerbund selbst eine gewichtige Stimme bei der Entscheidung über diese Pläne.

Einige ursprünglich auf die Tagesordnung des Kongresses gesetzte Vorschläge und Anregungen, welche vielleicht geeignet gewesen wären, politische Mißtöne in die durchaus einträchtige, wahrhaft internationalistische Versammlung — an der lediglich Belgien und Rußland nicht vertreten waren — zu tragen, soweit die Völkerbundsfrage in Betracht kommt, wurden von den betreffenden Frauen zurückgezogen.

Sehr interessant und wichtig war Mrs. Chapman-Catts Rede über die Haltung der amerikanischen Frauenwelt zum Völkerbund; dieser sei ihr in seiner jetzigen Gestalt „nicht demokratisch genug, da er den Willen der Völker nicht genügend berücksichtigt".

L. Katscher.

Ausland.

Die Weltlage

In Deutschland

ist es nun endlich mit Mühe und Not zu einer Regierungsbildung gekommen, und zwar besteht sie aus Vertretern der bürgerlichen Mittelparteien unter der Leitung von Fehrenbach. Dieser hat dem zum erstenmal zusammengetretenen Reichstag das Regierungsprogramm vorgelegt, das erklärt, Deutschland werde seine außenpolitischen Verpflichtungen nach Möglichkeit halten, und im Innern unter Wahrung der demokratischen Verfassung am Wiederaufbau arbeiten. Außer den Unabhängigen und den Deutschnationalen haben sich alle andern Parteien mit diesem Programm einverstanden erklärt, die Mehrheitssozialisten allerdings nur in der Form: wir wollen abwarten und Tee trinken. Regierungsbildung, Regierungserklärung und deren parlamentarische Behandlung sind ausschließlich unter dem Gesichtswinkel der

Konferenz von Spa

zu betrachten. Mit Deutschland hofft die einsichtsvollere Welt, daß aus Spa der Geist hervorgehe, der die Trümmer des Kriegsgeistes, der den Versailler Vertragsschluß korrigiere, und daß der wahre Friedensgeist nun zu walten beginne. Deutschland wird diesen Geist nicht dadurch fördern, daß es den Vertragsbestimmungen immer wieder sein „Unmöglich" entgegenstellt. Die jüngsten drei Ententenoten an Deutschland, die die Entwaffnung Deutschlands fordern, die endliche Reduzierung der deutschen Armee auf 100,000 Mann, Erhöhung der Polizeitruppen von 100,000 auf 150,000 Mann, Auflösung der Einwohnerwehren, sind nach dem Ausfall der Reichstagswahlen nur zu verständlich, hat sich doch die deutsche Nation nicht einmütig und klar genug für die Erhaltung der Demokratie ausgesprochen, jener Staatsform, die dem Frieden günstiger ist, denn die Monarchie. Die Ausschaltung des deutschen Kriegsgeistes in jeder Form wäre die erste glückliche Voraussetzung für eine segensreiche Konferenz in Spa gewesen. Dann wäre der Geist da, der sich in England und vereinzelt auch in Frankreich immer mehr vernehmbar durchringt und der besagt: Die Höhe der finanziellen Forderungen an Deutschland muß in vernünftigen Grenzen bleiben. Es wäre auch so noch zu einem Marktenkommen; wie nun heute die Dinge liegen, verspricht man sich in Paris wenig oder nichts von Spa; das deutsche Zahlungsangebot und die Forderung der Entente werden unerreichbar weit auseinanderstehen. Daß die Entente in Spa ziemlich geschlossen auftreten wird, ist trotz allem mehr als wahrscheinlich; eine neue Vorkonferenz in Brüssel wird dazu beitragen. Aber auch, wenn Spa noch keine Einigung zeitigen sollte, so wird sich doch dort manches klären, und in jedem Fall ein Fortschritt bedeuten, just wie die Einberufung der internationalen Finanzkonferenz, die vom Rate des

Völkerbundes

auf den 23. Juli nach Brüssel einberufen ist; dazu müsse, wie Leon Bourgeois erklärt, auch Deutschland eingeladen werden. Vom Völkerbund ist weiter zu melden, daß ihm der Streit über die Zugehörigkeit von Aaland übertragen wird, daß Schweden der Behandlung durch den Völkerbund zustimmt, daß das Bureau zur Registrierung der internat. Verträge seine Arbeit aufgenommen und daß Wilson aufgefordert wurde, zur ersten Tagung des Völkerbundes in Genf oder Brüssel einzuladen. Der Völkerbund marschiert also, und damit sicher auch der Wille zur Verständigung. Dieser äußerte sich ja auch in den englischen Verhandlungen mit dem Sowjetvertreter

Krassin,

und während Millerand in der französischen Kammer neuerdings erklärte, diplomatische Beziehungen mit Rußland könnten erst wieder aufgenommen werden, wenn dort eine verhandlungsfähige Regierung existiere, unterhandelt man in London darüber, wie Sowjetrußland seine Schulden zahlen wolle; wenn bis jetzt auch das Resultat sehr, sehr dünn zu sein scheint, so bleibt doch die Frage: Wie bekommt Frankreich seine Gelder eher zurück — wenn man miteinander redet, wie die Engländer — oder wenn man sich ausschweigt, wie die Franzosen? Als ein Wetterzeichen darf auch die Erklärung der mächtigen englischen Arbeiterpartei an ihrem Parteitag gedeutet werden, die die Revision der Friedensverträge verlangte. — Bemühender ist die Meldung aus England, daß sich das

irische Problem

immer mehr zuspitzt und die Regierung, die immer noch Truppen nach Irland wirft, die Lösung nur noch in militärischen Gewaltmitteln erkennt. In

Italien

hat inzwischen Giolitti das Regiment übernommen und mit einer schönen Programmrede die wandlungsreiche Gunst des italienischen Parlaments und der Presse sich erobert. Nach außen soll Italien, gwar der Entente treu, doch mit allen Völkern, auch mit Rußland, offene freundschaftliche Beziehungen unterhalten; alle internationalen Verträge sollen durch das Parlament genehmigt werden. Durch Selbständigerklärung der Gemeinden auch in Steuerfragen, durch Förderung der Konsumgenossenschaften, durch Bekämpfung des Lebensmittelwuchers, durch Unterstützung des Getreidebaues, durch Ausbau der Wasserkräfte will Giolitti dem Volke helfen. Die Staatsschulden, die auf 95 Milliarden gestiegen sind, will er durch Verstaatlichung sämtlicher Kriegsgewinne, durch erhöhte Erbschaftssteuer, und so fort, vermindern. Das Programm darf sich sehen lassen; daß es strikte durchgeführt werde, verlangt der Italiener nicht von seinem Held. Schöne Worte können auch erheben. . . . Einige Beschwerden bereitete dem neuen Ministerpräsidenten die Besetzung von Valona durch italienische Truppen, und daß Soldaten, die in Ancona für jene Aktion eingeschafft werden sollten, meuterten, gab den Sozialisten noch mehr Anlaß, gegen Giolitti Sturm zu laufen. Aber er erklärte: Man hat in Valona italienische Soldaten ermordet, kann Italien zusehen, wenn man seine Söhne meuchelt? So war es zu allen Zeiten: wenn ein Staat irgendwelche Aspirationen hatte, so war fluge ein Mord, ein Attentat oder sonst etwas zur Hand! — Giolitti hat sich darin nicht als „neuer Mann mit neuen Ideen" erwiesen, und das Parlament ließ sich, was es auch immer getan hat, überzeugen, und gab gerührt sein Zutrauensvotum. — Melden wir noch, daß der

Boykott gegen Ungarn

namentlich durch die Stellungnahme der englischen Arbeiter am Zusammenbrechen ist, daß die österreichische Regierungskrise nach wie vor weiter besteht, und daß Lenin nach einem neuesten Gerücht erklärte, die Sowjetrepublik könne nur weiter bestehen, wenn wieder Fachmänner an die Spitze der industriellen Unternehmungen träten — so dürfte so ziemlich alles Wesentliche zusammengefaßt sein, was uns der Draht in der vergangenen Woche aus „aller Welt" zu berichten wußte.

Die deutsche Frau im politischen Leben.

Von Dr. Elise Dosenheimer, München.

(Schluß.)

Was aber vielleicht noch am schwerwiegendsten war, das war der Mangel innerer Selbständigkeit und Distanz den männlichen Parteien gegenüber. Man sollte denken, daß der neu eintretenden, parteipolitisch noch unbelasteten Frau die Unzulänglichkeit der sich in traditionell festgelegten Bahnen weiterbewegenden Parteien, der in unfruchtbarer Parteidisziplin, in Bureaukratismus und nichts weniger als ethisch gezügelter Wahlagitation sich dokumentierenden Parteienleere sofort zum Bewußtsein gekommen wäre, daß sie sich dagegen gewehrt hätte, hier mitzutun.

Es erhebt sich hier eine schwerwiegende Frage.

Wer die Frage des Frauenstimmrechts zu Ende gedacht hat, kann nicht zweifelnd daran sein, daß dieses nur dann einen wahren Sinn hat, wenn durch dasselbe neue Werte, eine eigene Geistigkeit und Seelenhaftigkeit in die Welt einströmen. Nach dem grauenvollen Zusammenbruch einer mit nur allzu männlichen Tendenzen geladenen Welt bedarf diese mehr denn je dieser neuen Geistigkeit, einer neuen echten Weiblichkeit, die im Grunde nichts anderes ist als die wahre, höhere, neu erlebte Menschlichkeit, wie sie die Besten aller Nationen verstehen. Für diese wahre „Neuorientierung" aber ist in dem eben gekennzeichneten Parteileben kein Raum. Soll das politische Leben einer Gesundung und wirklichen Fruchtbarkeit entgegengehen, so muß das Parteileben im alten Sinne verschwinden.

Wenn nun auch, wie oben angedeutet, die Notwendigkeit der Ueberwindung des alten Parteilebens den Frauen noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen ist, so muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß diese und damit die Versinnung unseres gesamten politischen Lebens mit eine der oder vielmehr die vornehmste Aufgabe der Frau in der Politik ist, eine Aufgabe, die mit ihrer soeben gekennzeichneten Weltmission Hand in Hand zu gehen hat. Die Frage, die wir meinten, ist nun die, ob sie diese Aufgabe besser innerhalb der noch bestehenden Parteien oder außerhalb ihrer lösen kann? Sie dürfte nicht so einfach zu beantworten sein. Der Eintritt der Frauen in die Parteien bedeutete deren Anerkennung und zugleich die Gefahr der „Einfreisung" der Frau, ich persönlich kann ihn deshalb nicht befürworten. Auf der andern Seite steht allerdings die Erwägung, daß die Einwirkung auf eine Sache nicht gut anders als innerhalb ihrer, daß die Regeneration des politischen Lebens, das sich nun einmal mehr oder minder in den politischen Parteien abspielt, nicht gut von außen her erfolgen kann! Es käme eben alles auf die Stärke und den „Willen zur Macht" des weiblichen Bewußtseins an.

Eine notwendige Konsequenz der absoluten Ablehnung des Zusammenarbeitens mit den männlichen Parteien wäre vielleicht die Schaffung einer eigenen Frauenpartei, einer Partei, die über alle politischen und sozialen Gegensätze hinweg, in allen öffentlichen Fragen und nicht nur solchen, die die spezifisch weiblichen Interessen berühren, in der internationalen so gut wie in den nationalen Angelegenheiten eine von weiblichen Gefühlswerten her bestimmte Stellungnahme zur Geltung zu bringen hätte. Es haben sich im Laufe des ersten Jahres der politischen Frauenbetätigung im Hinblick auf die immer mehr zutage tretende Unzulänglichkeit der männlichen Parteien und der Unmöglichkeit für die Frauen, darin zur Geltung zu kommen, Stimmen dafür erhoben. Und nicht nur von weiblicher Seite her.

Sehr intensiv für die Schaffung einer eigenen Frauenpartei setzt sich z. B. die von Dr. Adolf Grabowski, den neuen deutschen Geist vorzüglich repräsentierende Zeitschrift „Das neue Deutschland", Verlag F. A. Perthes, Gotha, ein.

Aber auch diese Lösung bietet nicht nur große äußere, sondern auch innere Schwierigkeiten, die ich hier nur andeuten kann. Die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit dürfte nicht ausgeschlossen sein. Die nächste Schwierigkeit aber sind die bis jetzt noch unüberbrückbaren Gegensätze in politischer und sozialer Hinsicht, die die Frauen nicht minder auseinanderhalten als die Männer und der Einigung in jenem Sinne entgegenwirken selbst dort, wo man, wie z. B. in der Stellung zum Krieg und Pazifismus, eine einheitlich weibliche Stellung erwarten könnte. Vielleicht wird das, wenn sich die durch Krieg, Revolution und was darauf folgte, aufgewühlten Leidenschaften einmal mehr beruhigt haben, anders. Vorerst steht es allerdings noch nicht darnach aus. Immerhin haben sich bereits in der ersten Session der Nationalversammlung die sämtlichen weiblichen Mitglieder ohne Unterschied der Partei in einigen gemensamen Aktionen vereinigt, so in dem Antrag zur Aufhebung der Hungerblockade und für sofortige Zurückführung der deutschen Kriegsgefangenen am 1. März 1919.

Unterdessen ist nun Anfang Juni die zweite Wahl zu Reichs- und Landtag und wiederum unter starker Beteiligung der Frauen vor sich gegangen. In einzelnen Bezirken, wo man, wie z. B. in Hannover, Männer und Frauen getrennt hatte wählen lassen, ergab sich bei 19,876 Stimmen gegen 18,241 sogar eine größere Beteiligung als bei den Männern. Die das politische Interesse stets wachhaltenden, stets bewegten Ereignisse des letzten Jahres hatten auch bei den Frauen dementsprechnd gewirkt. Ich hörte die einfachsten Frauen auf der Straße sich von der Wahl leidenschaftlich interessiert unterhalten. Daß diesem Interesse nicht immer das Verständnis entsprach, daß diese Frauen sich oft gar keinen Rat wußten, wen sie denn eigentlich wählen sollten, daß diese Ratlosigkeit von den verschiedensten Seiten her weidlich ausgenutzt wurde, wer könnte sich darüber wundern? Es wäre viel merkwürdiger, wenn es anders wäre. Woher sollte die größere Masse der Frauen und nicht nur die der untern Schichten das politische Verständnis haben? Daß dieser Mangel aber nie einen Einwand gegen das Frauenstimmrecht weder sein durfte noch sein darf, daß man eben nur durch den Gebrauch der politischen Rechte die für sie nötige Schulung, nur durch den Besitz der Freiheit würdig werden, daß man schwimmen lernen kann nur im Wasser, wer wollte das bestreiten?

Leider ist die Zahl der dieses Mal gewählten Frauen noch geringer als das erste Mal, nur 30 von 447 Abgeordneten. In den einzelnen Parteien begegnen wir so ziemlich den gleichen Namen wie den erwähnten, auch ist das Verhältnis zu den männlichen Abgeordneten annähernd das gleiche geblieben mit Ausnahme der unabhängigen Sozialdemokraten, wo es sich verschlechterte, insofern hier auf 80 bis 90 männliche nur 4 weibliche Sitze kommen. Alles, was über die Gründe dieses Mißverhältnisses oben gesagt wurde, gilt auch bei dem zweiten Wahltgang. Die Hoffnungen, mit denen man sich bei dem ersten zu trösten suchte, haben sich leider nicht erfüllt.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

St. Gallen.

Einen vertwollen Vortrag über Frauenarbeit im neuen Deutschland hielt in der Tonhalle Frau Adele Schreiber-Krieger, Reichstagsabgeordnete aus Berlin. Wir hörten zwar mehr von Frauen- und Kinderleiden, von Hunger und Elend. Die enorme Not und der Mangel an Geldmitteln für soziale Zwecke hindern die Frauen daran, ihre schönen politischen Ideale der Mutterschaftsversicherung, des Kinderschutzes, der Wohnungspolitik, der Einheitsschule usw. durchzuführen. Die Verfassung aber, dieses Fundament einer neuen Kultur, ist das Werk von Mann und Frau gemeinsam. Wir gewannen durch den Vortrag einen klaren Ueberblick über die Kriegs- und Revolutionsgeschichte Deutschlands. Sicherlich ist auch der Wunsch, den darbenden norddeutschen Kindern zu helfen, in manchem Herzen aufgegangen. D.

---

gentropfen durch das ganze Haus, daß Martheims Ohr viele verschiedene Töne daraus zu unterscheiden begann. Fußtritte und Seufzer, das Marschieren eines Regiments in der Ferne, das Klirren von Geld auf dem Ladentisch und das Kreischen von heimlich geöffneten Türen schien sich mit dem Klatschen der Tropfen auf dem Dach und dem Glucken des Wassers in den Röhren zu vermischen. Das Gefühl, daß er nicht allein sei, wuchs in ihm fast bis zum Wahnsinn. Von allen Seiten fühlte er sich erschreckt und umgeben von Anwesenden; er hörte sie in den oberen Zimmern gehen; im Laden hörte er den Toten aufstehen; und als er mit großer Anstrengung die Stiegen hinaufzusteigen begann, eilten leichte Füße vor ihm her und folgten heimlich hinter ihm. Wenn ich nur taub wäre, dachte er. Wie seelenruhig würde ich sein! Und dann wieder, mit immer neuer Aufmerksamkeit lauschend, seufzte er die ruhelosen Sinne, die so aufmerksam auf Posten standen und als verläßliche Wächter sein Leben behüteten. Sein Kopf drehte sich unablässig auf dem Hals, seine Augen, die aus ihren Höhlen zu treten schienen, rollten nach allen Seiten und sahen auf jeder Seite ein Stück von einem namenlosen Etwas verschwinden. Die vierundzwanzig Stufen zum ersten Stock waren vierundzwanzig Foltern.

Im ersten Stock standen die Türen offen, ihrer drei wie drei Truppen im Hinterhalt; sie wirkten auf seine Nerven wie die Schlünde dreier Kanonen. Er würde nie mehr, das fühlte er, genugsam eingemauert und eingeschlossen sein können vor beobachtenden Menschenaugen: er sehnte sich darnach, zu Hause zu sein, von Wänden umschlossen und unter Polstern begraben und allen unsichtbar mit Ausnahme von Gott. Bei diesem Gedanken wunderte er sich ein wenig, wenn er an die Geschichten von anderen Mördern dachte und von der Angst, die sie angeblich vor himmlischen Rächern empfunden hatten. Bei ihm wenigstens war es nicht so. Er fürchtete die Naturgesetze, fürchtete, daß sie in ihrem stumpfen, unverändlichen Vorgehen einen Beweis seines Verbrechens bewahren würden. Er fürchtete zehnmal mehr mit knechtischer abergläubischer Angst eine Unterbrechung in der Kontinuität der menschlichen Erfahrung, irgend eine Willkürlichkeit und Ungesetzlichkeit der Natur. Er spielte ein kühnes Spiel, das von Regeln abhing, und von der Ursache auf die Wirkung rechnete; wie aber, wenn die Natur, dem besiegten Tyrannen gleich, der das Schachbrett umwarf, das Gewebe ihrer Aufeinanderfolge zerriß? Solches war Napoleon geschehen (so sagten Geschichtsschreiber) als der Winter die Zeit seines Erscheinens veränderte; das gleiche konnte Markheim geschehen die dichten Mauern konnten durchsichtig werden und sein Tun offenbar werden lassen wie das von Bienen in einem gläsernen Korb. Die starken Bretter konnten unter seinem Fuß nachgeben wie Flugsand und ihn mit tückischem Griff festhalten; ja, unmögliche Zufälle konnten eintreten, um ihn zu vernichten. Das Haus konnte einfallen und ihn neben der Leiche seines Opfers begraben oder im Nebenhause konnte Feuer ausbrechen und Feuerwehrleute konnten von allen Seiten auf ihn eindringen. All das fürchtete er und all das konnte man in gewissem Sinn die Hand Gottes nennen; die sich nach der Sünde ausstreckte. Aber über Gott selbst war er ruhig. Seine Tat war zweifellos etwas Ungewöhnliches, aber ebenso außergewöhnlich waren seine Motive und die kannte Gott; und bei ihm, nicht aber bei Menschen, war er sicher, Gerechtigkeit zu finden.

Als er wohlbehalten in den Salon gelangt war und die Türe hinter sich geschlossen hatte, fühlte er die Unruhe von sich weichen. Das Zimmer war ganz abmontiert, ohne Teppiche und überdies angeräumt mit Kisten und verschiedenen Möbelstücken; einigen großen Pfeilerspiegeln, in denen er sich selbst von verschiedenen Seiten sah wie einen Schauspieler auf der Bühne; viele Bilder, gerahmt und ungerahmt, standen nach der Wand gekehrt; ein feines Sheratonbuffet, ein eingelegter Schreibtisch und ein großes altes Bett mit Tapisseriegardinen. Die Fenster reichten bis auf den Fußboden, aber zum Glück war der untere Teil der Laden geschlossen und das verbarg ihn vor dem Gegenüber. Hier schlich Markheim in einer Packkiste bis vor den Schreibtisch und fing an, unter den Schlüsseln zu suchen. Es dauerte lange, denn es waren ihrer viele, und überdies war die Sache jetzt sehr aufregend: denn der Schreibtisch konnte vielleicht leer sein und die Zeit verflog rasend schnell. Aber die angestrengte Tätigkeit ernüchterte ihn. Mit dem Winkel seines Auges konnte er die Türe sehen, schaute sogar von Zeit zu Zeit direkt hin wie ein belagerter Kommandant, der sich gerne vom guten Zustand seiner Verteidigungsmittel überzeugt; aber tatsächlich war er ruhig. Der Wagen, der in den Straßen fiel, klang natürlich und angenehm. Plötzlich erklangen auf der andern Seite die — eines Klaviers in der Melodie einer Hymne und die Stimmen vieler Kinder sangen dazu. Wie schön war das Lied, wie frisch die jugendlichen Stimmen! Markheim lauschte lächelnd, während er die Schlüssel sortierte, und seine Seele war voll ähnlicher Vorstellungen und Bilder; — Kinder, die zur Kirche gingen und der Klang der hohen Orgel; auf dem Felde spielende, im Bache badende Kinder; durch Brombeerbüsche streifende Kinder; Kinder, die Drachen steigen ließen zum stürmischen, wolkenschiffenden Horizont; und dann gingen bei einer zweiten Strophe der Hymne seine Gedanken wieder zur Kirche zurück, zur Schwüle von Sommersonntagen und zu der hohen säuselnden Stimme des Priesters (an die er sich lächelnd erinnerte) und zu den gemalten jakobinischen Gräbern und den halbverwischten Buchstaben der zehn Gebote auf der Kanzel.

(Schluß folgt.)

Im Schweigen.

Du bist der Liebende, den wir erfühlen.
Die große Stille bist du, und das Schweigen.
Nach schwülen Tagen, die im Lärm sich neigen
und voll Geräusche sind, bist du die Kühle
der klaren Nächte, unser heiß Verlangen.
Wir rufen dir und sind doch angstbebangen
wenn eigen Licht verlöscht und bange Wege
in deine sanften Dunkelheiten münden.
— Bis wir verspüren, du wehst in den Gründen,
verwebt mit dir, schafft deines Geistes Wille
die Seele lichtbereit. Erlöst in Stille.

Julie Weidenmann, Kesswil.

Das obenstehende Gedicht ist uns als Antwort auf das „Tropfen" in letzter Nummer zugesandt worden. F.

Nummer 27

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 3. Juli 1920

Internationale Erziehung.

Von Gertrud Baer-München.

Die Versuche einer internationalen Prägung gewisser Erziehungsfragen, das Gesamtgebiet der internationalen Erziehungsprobleme überhaupt, können all jenen, dessen Erfassung des ganzen Menschen und aller Lebensäußerungen und Lebensbeziehungen der Menschen unter einander, die Totalität der Erziehung also, Ziel ist, nur Teilstücke in dem Werdeprozeß einer Weltgesinnung bedeuten. Die Bestrebungen in dieser Richtung aber, und ihre Beurteilung seitens der Weltmächte der Vor-Weltkriegs-Aera sowohl wie der heutigen, werfen grelle Schlaglichter auch auf ihre politische Einstellung, auf die Frage der internationalen Beziehungen durch die Zusammenarbeit der Nationen.

Während bei uns in Deutschland erst die Weltkatastrophe in weiteren Kreisen die Erkenntnis des ungeheuren Wertes der Erziehung als Förderin internationaler Annäherung reifte, wurde in andern Ländern bereits seit langen Jahren der Ueberzeugung Rechnung getragen, daß frühzeitiges Kennenlernen aller Völker, das Vertrautsein mit ihrer Lebensweise, ihren Gewohnheiten, ihrem Streben und ihren Zielen, die Eckpfeiler einer Weltgemeinschaft bilden, deren Grundstein in den Schulen der Welt gelegt werden muß, damit sie erfüllt werde vom Geist der gegenseitigen Hilfe und der Friedfertigkeit.

Besonders die 1908 gegründete Amerikanische Schul-Friedensliga ist eine Pflanzstätte dieses Gedankens gewesen und hat außerordentlich befruchtend auf die Erziehungsarbeit vieler anderer Länder gewirkt. Ihre Flugschriften, Veröffentlichungen, Bücher und Schauspiele gingen zur Information an Lehrer und Schüler vieler Länder. Besonders die Ausgestaltung des 18. Mai, des „Friedenstages" wurde alljährlich Gegenstand eines lebhaften Briefwechsels mit Behörden, Schulleitern und Lehrerorganisationen in England, Frankreich und Holland. Dieser „Haag-Tag", wie er zur Erinnerung an die Eröffnung der 1. Haager Konferenz auch genannt wird, ist bekanntlich in Amerika längst zum Schulfeiertag geworden, eine Tatsache, die unsere deutschen Schulmeister alten Schlages seltsam berühren würde, die nur Sedan- und ähnliche Schlachtfeste mit dem nötigen Aufwand von „Schwertgeklirr", Orden-Schau und Hurrahgeschrei zu feiern angewiesen werden, ja, von denen wahrscheinlich 99 Prozent noch nie von den Haager Konferenzen und ihrer Bedeutung gehört haben.

Solche Ereignisse, die dazu hätten beitragen können, den geistigen Horizont des Volkes, seine Wissens- und Erkenntnisgrenze zu erweitern, sein Interesse auf die großen Zusammenhänge aller Gebiete der Weltentwicklung zu lenken und dadurch in ihm Urteils- und Kritikfähigkeit und demokratisches Freiheitsempfinden zu wecken, wurden ängstlich von ihm ferngehalten. Um militaristische Machtgelüste zu befriedigen, bedarf es einer wissen- und willenlosen Massenherde, keiner Denker. Das ist der Grund für die Uebereifrigkeit in der Unterdrückung oder bewußten Entstellung aller Berichte über die Haager-Konferenzen, das allein ist der Schlüssel zur Stellungnahme Deutschlands anläßlich der großen Internationalen Erziehungs-Konferenz, die im September 1914 in Holland stattfinden sollte.

Die Anregung hierzu war wieder von der äußerst rührigen Sekretärin der amerikanischen Schulfriedensliga, Fannie Fern Andrews, ausgegangen.*) Nachdem sie bei mehrjährigen Vorlesungen in Lehrerorganisationen Europas erkannt hatte, daß Schulwesen, Methoden und Ziele hier mehr oder weniger unter Aufsicht der Regierungen stehen und von deren Anschauungen abhängig sind, glaubte sie einen Fortschritt in der Frage der internationalen Erziehung nur dann gewährleistet, wenn die offiziellen Vertreter des Erziehungswesens aller Länder zusammentreffen würden. So erließ denn die Regierung Hollands auf Anregung Amerikas die Einladungen zu einer Internationalen Erziehungs-Konferenz, die den ganzen Komplex all jener Erziehungsfragen behandeln sollte, an denen die Nationen ein gemeinsames Interesse haben. Zwei Jahre hatten die Vorarbeiten gedauert. Wiederholt bereiste Fannie Fern Andrews Europa, um in persönlichen Besprechungen mit Regierungsvertretern Fühlung zu nehmen und Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Sechzehn Nationen — unter ihnen alle Großmächte — nahmen die Einladung Hollands an und ernannten freudig zustimmend ihre Delegierten. In glänzender Isolierung stand Deutschland da: Deutschland allein lehnte es ausdrücklich ab, sich offiziell vertreten zu lassen. Wir wissen aus welchen Gründen! Ist es den Wissenden bei uns in Deutschland nicht aus der Seele gesprochen, wenn es in dem amerikanischen Bericht über die Vorgeschichte jener Konferenz heißt, daß Deutschland bei dieser Gelegenheit einmal wieder schlagend beweisen hätte, „daß es sein Erziehungssystem zum Aufbau seines Militärregimes gebrauche," daß es „den Militarismus von der Wiege bis zur Universität als Ideal aufgepflanzt habe"?

In der Tat, wenn die Erziehung der deutschen Jugend nicht auf einen gänzlich neuen geistigen Untergrund gestellt wird, findet sich nie eine Gewähr dafür, daß es Deutschlands „aufrichtige Absicht ist, seine internationalen Verpflichtungen zu beobachten." Diese Garantie allein aber wird ihm nach Artikel 1 der Völkerbundssatzung seine Aufnahme in den Völkerbund in Aussicht stellen. Diese Voraussetzung nur kann das entscheidende Kriterium einer Umwandlung seiner Mentalität sein, nicht etwa das äußere politische Regierungsgewand, das es sich umhängt.

Diese Einsicht leitete auch die psychologisch-denkenden, pädagogisch-erfahrenen und universal-menschlich eingestellten Delegierten der Friedenskonferenz. Als es sich bei der Ausarbeitung des Entwurfes einer Völkerbundsverfassung um die Festlegung von Sondergebieten handelte, trat die bedeutsame Rolle der Erziehung als wesentliches, nicht zu umgehendes Moment immer mehr hervor. Man wurde sich klar darüber, daß der Bestand eines solchen Bundes logischerweise von dem Geist abhängen müsse, in dem die kommenden Generationen der ihm angeschlossenen Länder erzogen werden. Man machte darum den Vorschlag, der sich auf das nachdrückliche Verlangen einer ganzen Reihe von Regierungen und Behörden sowie bedeutender Frauen- und Männerorganisationen der alliierten Länder mit Tausenden von Mitgliedern berief: der Organisation des Völkerbundes dauernd ein Internationales Erziehungs-Bureau einzugliedern. Der Internationale Frauenbund und die Frauenstimmrechts-Konferenz der alliierten Länder und Vereinigten Staaten u. a. begleiteten ihre Eingabe mit der Begründung, daß der Völkerbund nicht nur ein Instrument des Friedens, sondern Träger der Kultur werden sollte, die nur zu sichern sei durch eine freizügige und demokratische Erziehung aller Frauen und Männer zur wahren Freiheit.

Jener Artikel, der ein Internationales Erziehungs-Bureau vorsehen sollte, ist in die Völkerbunds-Satzung nicht aufgenommen worden. Er fehlt wie so mancher andere, der ihn zu einem wahren Bund der Völker, zu einer Völkergemeinschaft hätte machen sollen. Noch ist das alte System einer alten Zeit nicht gebrochen, aber aus tausend Quellen bricht der Wille zu einer Welt-Erneuerung. Nur eine neue Erziehung der kommenden Geschlechter kann dieses Ziel verwirklichen. Deutschlands Aufgabe dabei ist riesengroß. Denn seine Schuld an Generationen ist ungeheuer. Wird je die Welt ihm trauen können? Nur die Geistigkeit seines künftigen Geschlechts wird entscheiden über seine Reife zu einer Weltgemeinschaft.

*) Vergleiche dazu: American School Citizenship League an eleven-year survey of the activities of the America School Peace League from 1908—1919, Bosten, Mass., 40. Marlborough Street.

Schweizerfrauen . . . zu unterwürfig?

Am Frauenkongreß in Genf sprach die tapfere, klarblickende Führerin der internationalen Stimmrechtsverbände eines Abends ungefähr diese Worte: „Schweizerfrauen, ihr müßt aufpassen, daß ihr bald zu euern Rechten kommt! Ihr seid nicht unschuldig am zögernden Verhalten der Schweizer Wähler. Ihr seid nicht frei, ihr seid euern Männern gegenüber zu unterwürfig."

Das ist ein Wort, das den Schweizermännern nicht gar wohl behagt haben mag. „Wie, unsere Frauen zu unterwürfig? Ja, ist denn das nicht einer rechten — man beachte das Wort „rechten" — Frau schönste und liebste Pflicht und Aufgabe? Also so ist die Frauenbewegung: auffliften will sie die Frauen gegen uns Männer, den Familienfrieden will sie uns stehlen, unsere Frauen zum Widerspruch reizen, eine völlige Revolution, eine Unabhängigkeitserklärung wachrufen? Und das sollen wir dulden, dazu sollen wir sogar selber mithelfen? Nein, niemals! Die Frau gehört ins Haus — das ist ein eherner Satz, den umzustoßen ein Verbrechen gegenüber der heiligen Institution der Familie, des Staates wäre!"

Männer, deren Gedankenrichtung so gehen, dürften nicht schwer zu widerlegen sein. Auch die andern nicht, die sagen: „Aber selbstverständlich sind unsere Frauen frei. Wer hat es besser als sie? Ihre Arbeit können sie einteilen, wie sie wollen, unser schwer verdientes Geld ausgeben, wie sie wollen, brauchen nichts zu tun, als das bißchen Haushaltung und Kinderpflege — wenn die Stuben in Ordnung sind, wenn das Essen zur rechten Zeit auf dem Tisch steht, wenn die Kinder sich ordentlich aufführen, wenn meine Stimmung nicht gestört, wenn alles Unangenehme von mir ferngehalten wird — dann bin ich der beste Mann und meine Frau ist die freieste Frau! Hat es jemand ungesorgter als die Frauen?"

Und wenn wir die Frauen selber fragen: Seid Ihr frei? Selbstverständlich nicht frei von Pflichten der Arbeit, des Berufes, der Nächstenfürsorge — nur frei als Mensch, als persönliches Eigenwesen? — Es wäre verfehlt, auf eine derartige Frage offene, klare Antwort zu erwarten. Flüchtiges Achselzucken, scheue Blicke nach dem Ehemann hin, abgerissene Worte, die ungefähr so lauten dürften: „Ja, ich bin schon frei — wenn er mir nur am Sonntag den Besuch des Gottesdienstes nicht verbieten wollte!" — Oder: „Ja schon — wenn ich nur nicht Woche um Woche das Haushaltungsgeld so erbetteln müßte!" Und wieder andere: „Ja schon — aber er redet mir in alle Haushaltungsarbeiten hinein, kontrolliert pedantisch mein Haushaltungsbuch, unterschätzt meine Arbeit — das schmerzt mich!" Und eine letzte Stimme noch, die wir wahrheitsgetreu mit einer kleinen, boshaften Bereitwilligkeit zitieren: „Ja, schon — aber er hat mir verboten, das Frauenblatt zu abonnieren, weil es für das Frauenstimmrecht eintritt!"

Nun fällt es uns natürlich nicht ein, diese Unfreiheiten, die ein großer Teil der Frauen schmerzlich und als ungerecht empfinden, allein den Männern zur Last legen zu wollen. Im Gegenteil wissen wir sehr wohl, daß es für manche Frau eine beinahe unnatürliche Lust bedeutet und der Ausfluß einer verkehrten Anschauung über das Verhältnis der Geschlechter untereinander ist, wenn sie sich in einer, auch für den Mann nicht durchwegs angenehmen Art allzu unterwürfig benimmt. Das Herrenbewußtsein der Männer, das Untertanengefühl der Frauen, wie sie sich bei der heutigen Generation auch in der Schweiz noch als dominierende Eigenschaften der ehelichen Verbindungen darstellen, beruhen auf jahrtausende alten Entwicklungen und Gesetzen, die wir heute, im Rahmen unserer kleinen Plauderei, näher zu umschreiben nicht als unsere Aufgabe betrachten. Wir wollten mit den kurzen Worten nur zum Nachdenken über Frau Chapman-Catts Worte anregen: Sind wir Schweizerinnen wirklich zu unterwürfig? — Und: können, dürfen, müssen wir uns ändern?

E. Th.

Sonntagsgedanken.

Liebe, Liebe, was bist du? Frage, die mich nicht verlassen will! Ich rufe dich hinaus in den sonnenwarmen Tag und in die sternenklare Nacht, in den heulenden Sturm, in den leis rauschenden Wald und die stille Heide und in das Getriebe der Menschen, und immer wieder tönt es nur zurück: es ist das Aufgehen des einen in dem andern, das Sichselbstvergessen und Selbstverlieren, um sich im anderen wieder zu gewinnen. Wie die Sonne die Erde erwärmt, und die Erde die Wärme wieder ausstrahlt; wie die Sterne sie erhellen, und sie ihr Licht zurückgibt, wie der Sturm die Wolken türmt, daß sie bersten und den Wald und die Heide tränken, bis diese, vom Regen gesättigt, dem Himmel den Tau zurückgeben unter dem Kuß der Sonne, daß er neue Wolken aus ihm forme! Es ist die Hingabe der Mutter an ihr Kind, das sie hegt von der wachsenden Zelle, deren Befruchtung sie in liebender Umarmung erfuhr. Es ist das ewige „Nicht ich, sondern du", mit dem Christus dahin ging, um uns vom Todesgedanken zu befreien, um uns zu zeigen, daß es keinen Tod' gäbe, um uns alle Angst und allen Schrecken zu nehmen und uns zu lehren: seid eins mit eurem Vater im Himmel, dem Inbegriff aller Liebe, und es gibt keinen Tod für euch, wie es keinen für mich gibt, denn ich bin die Liebe und das Leben. Lieben und Leben sind eins, denn Gott ist die Liebe!"

Aus Georg Bonne: Im Kampfe um die Ideale.

Aus der Frauenbewegung des Auslands

Frauenkonzil in München.

„Ueber des Mannes Kulturarbeit in den Kriegsjahren und der Revolutionszeit entsetzt, gaben sich viele Frauen der Hoffnung hin, daß die weibliche Staatsarbeit in ausgeprägtester Eigenart nunmehr begänne. Sie erlebten aber im Gegenteil, daß die staatliche Frauenarbeit nach Inhalt und Form vielfach mit männlicher Politik verwoben ist, während das typisch Weibliche in ihr noch nicht Gestalt gewonnen hat." So der Beginn einer Einladung, die von sehr berufener Seite, der durch praktische wie wissenschaftliche Tätigkeit bekannten Aerztin Dr. Mathilde von Kleinnitz-Kleise an die Frauen Münchens zu einem „Frauenkonzil" erging, auf dem Richtlinien für eine „neue Prägung typisch weiblicher Staatsarbeit" gefunden werden sollten.

Auf die Einzelheiten der sich durch drei Tage erstreckenden Verhandlungen wie insbesondere den nach Form und Inhalt sehr fesselnden einleitenden Vortrag der Einberuferin können wir aus Raumesgründen nicht näher eingehen. Es schwebte dieser die Schaffung nicht einer neuen „Partei", sondern eines auf jenem spezifisch weiblichen beruhenden Bundes und zwar eines „Weltbundes" vor, dessen Programm in 5 Thesen niedergelegt war. Im Mittelpunkt dieser Thesen stand die Verpflichtung zu einer Politik, die auf den Einklang mit den Forderungen der Ethik gerichtet sein soll, wie zur Ablehnung des Imperialismus in jeder Form, des Imperialismus des Schwertes, des Geistes und des Besitzes.

Man sollte meinen, daß die Einigung der Frauen als solchen gerade auf diesen Punkt, den Antiimperialismus, eine selbstverständliche Sache sei, eine Annahme, die sich als trügerisch erwies und für den mit den Verhältnissen Vertrauten allerdings von vorneherein durchaus unwahrscheinlich war im Hinblick darauf, daß die politisch rechtsstehenden Frauen in dieser Richtung ganz auf den männlichen Ton gestimmt sind und der Weg zu einer Einigung noch nirgends sichtbar ist. Das war der eine Grund zu dem Scheitern des Planes, das wir vorläufig leider feststellen müssen. Der andere kam von links. Jener Weltbund sollte ein „Weltbund nationaler Frauen" werden, d. h. nicht nationalistischer, sondern solcher Frauen, die erst aus dem Erleben und dem Festhalten der nationalen Idee heraus zu dem der internationalen kommen zu können glauben. Das Festlegen auf diesen zu Mißverständnissen angelegten Terminus mußten nun die international gerichteten Frauen um so eher ablehnen, als die Einberuferin auf jede, aber auch jede Revision ihres, man kann nicht anders sagen als dogmatisch festgesetzten Glaubensbekenntnisses abwies, eine Haltung, die gerade diesen in dem antiimperialistischen Punkte absolut mit ihr übereinstimmen, den Frauen um so bedauerlicher war. So mußte man auseinander gehen, verzichtend vorerst, allerdings nicht auf die Hoffnung, daß das hier Gewollte und Gezeigte trotz allem seinen Tag erleben werde.

Es wäre dazu und zu dem übrigen noch sehr viel zu sagen, besonders auch zu dem mir etwas zu stark betonten psychologischen Dualismus zwischen den Geschlechtern, wonach, um ein Beispiel anzuführen, dem pazifistischen der Frau als solcher eigenen Zug der ebenfalls auf seiner Eigenart als Geschlecht beruhende Machtwille des Mannes gegenübergestellt wurde. Daß sich diese Scheidung rein erfahrungsmäßig nicht ohne weiteres rechtfertigt, bewies ja neben der Existenz auch pazifistischer Männer gerade dieses Konzil. Davon abgesehen, fehlte die Brücke zwischen männlicher und weiblicher Art, die sich zu aufbauender Arbeit doch irgendwie zusammenfinden müssen.

Dr. Elise Dosenheimer.

* * *

Farbige Truppen.

Der Vorstand des Bundes deutscher Frauenvereine hat an den Internationalen Frauenbund und an die Nationalbünde der dem Frauenweltbund angeschlossenen Länder folgende Eingabe gerichtet (nicht zu verwechseln mit dem Aufruf „Weiße Frauen", über den kürzlich in unserm Blatt berichtet wurde):

„Wir unterbreiten dem Frauenweltbund und den Frauen-Nationalbünden folgende Tatsachen: Franzosen und Belgier verwenden auch jetzt noch, ein Jahr nach Friedensschluß, farbige Truppen in den besetzten Gebieten der Rheinlande. Zurzeit stehen in Mainz und Worms noch zwei Regimenter schwarzer Senegalesen, in Ludwigshafen und Germersheim je ein Bataillon gemischter und schwarzer Truppen und in dem übrigen von den Franzosen besetzten Gebiete noch sechzehn Regimenter brauner Truppen. Diese Angehörige niederer Rassen üben in deutschen Kulturländern Hoheitsrechte aus. Als bedauernswerte Menschen, die zahrelang von ihrer Heimat und Familie zwangsweise ferngehalten werden und unter diesem Zustand schwer leiden, bilden sie für deutsche Frauen und Kinder — Mädchen und Knaben — eine schauerliche Gefahr. Deutsche Frauen und Kinder aller Kreise fallen den zügellosen ungestillten Begierden der afrikanischen Rasse und den Krankheiten, die sie verbreiten, zum Opfer. Sie werden geschändet; es sind auch Ermordungen vorgekommen. Die furchtbarsten Vorgänge werden niemals öffentlich bekannt. Wir deutschen Frauen allein sind zu schwach, um Abhilfe zu schaffen. Wir rufen deshalb die Frauen

Die Korrektur des Weibes.

Nachdem der erste Liebeswonnesturm verrauscht
und Kuß und Kosen karger ward getauscht,
nicht konnte Adam leider länger sich's verhehlen:
an seinem Weibe schien ihm allerlei zu fehlen.
Dies war zu viel und jenes fand er nicht darin,
und nicht begriff er seinen Rausch zu Anbeginn.

Im Aerger rief der Herr: „So mag er drauf verzichten.
Das holde Werk, das er nicht schätzt, ich will's vernichten."
Da lief ein Schrei des Schmerzes durch die Cherubim,
und Ariel sprach, der findigste der Seraphim:
„O Herr, die Schöpfung kann des Weibes nicht entbehren.
Gestatt' es mir, den Nörgler will ich schnell belehren."

Bei diesen Worten bückte Ariel sich und las
vom Himmelsboden ein gefärbtes Stäubchen Glas.
Das fügt er heimlich hinter Evas Augen ein,
so daß das Stäubchen glänzte durch die Fensterlein.
Und kaum daß Adam den geborgten Schimmer sah,
so jauchzt er: „Haschamajim! Ja! Halleluja!"

Carl Spitteler.

Spitteler-Feier.

Am 26. April feierte unser verehrter Dichter Karl Spitteler in Luzern, kaum genesen von schwerer Krankheit, in aller Stille seinen 75jährigen Geburtstag. Seine Verehrer ließen es sich nicht nehmen, nachträglich auch in einer öffentlichen Feier, die am vergangenen Samstag im „Schweizerhof" in Luzern stattfand, dem geistreichsten Schweizer ihre Liebe und Anerkennung zu erweisen. Die unzähligen Reden, Toaste in Poesie und Prosa, der Bundesratsgruß mögen dem Jubilar bewiesen haben, daß die bittere Zeit seiner Verkennung der Vergangenheit angehört. Mit überaus feinen Worten dankte Spitteler dem guten Willen der Gäste. Wir setzen seine Gedanken hieher in der Meinung, daß sie gar mancher Gattin, Mutter, Schwester, deren stilles, segensreiches Wirken vielleicht nie mit Worten anerkannt wird, reichen Dank und fröhlichen Ansporn für weiteres Liebegeben bedeuten dürften. „Liebe Freunde," so sprach Spitteler, „wer mit fünfundsiebzig Jahren und zwei Monaten seinen Geburtstag zu feiern bekommt, hätte wohl Anlaß zu ernsteren Betrachtungen; allein ich unterdrücke sie. Neben andern Gründen deshalb, weil die dunkle Tonart mir nicht hieher paßt. Ich halte es nämlich mit den Japanern, welche es sich zur Pflicht machen, ihren Gästen und Freunden unter allen Umständen ein fröhliches Gesicht zu zeigen.

Bloß eine Bitte will ich aussprechen. Sie sehen vor sich einen Menschen in festlicher Beleuchtung, gefeiert und gepriesen. Und sehen ihn ausnahmsweise in seltener Stunde. Wenn Sie jedoch denselben Menschen jahraus jahrein bei Regen wie Sonnenschein tagtäglich um sich hätten? Hm — die Welt bekommt die Nuß, die Familie die Schale. Freilich, die Schale lebt, ist mit der Nuß durch denselben Pulsschlag verbunden. Leidet die Schale Schaden, so erkrankt auch der Kern. Wer sie pflegt und behütet, der erwirbt sich um den Kern unschätzbare Verdienste.

Darum lautet meine Bitte: Nachdem ich werde fortgezogen sein, unbekannt wohin, übertragen Sie fortan die freundliche Gesinnung, die Sie mir gezollt, auch auf die Meinigen, die Jahr um Jahr meine Schwächen nachsichtig ertragend, mich mit derjenigen Speise labten, welche dem Menschen so unentbehrlich ist, mit der Lebensluft der Liebe, die mir aus Eintracht und Frieden ein Asyl bereiteten, von wo herab ich auf alle äußeren Anfechtungen so seelenruhig blicken konnte, wie das Eichhörnchen aus dem Tannenwipfel, deren aufopfernde Pflege im Verein mit der treuen Versorgung des trefflichen Arztes es zustande gebracht haben, daß ich heute lebendig und munter als hoffnungsvoller Methusalem unter Ihnen weilen und mich Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft erfreuen kann."

Silhouetten vom Genfer Frauenstimmrechtskongreß.

I.

Die glänzend verlaufene Welttagung im Stadthaus von Plainpalais wies, wie alle bisherigen großen Frauenkongresse, eine Fülle bedeutender und interessanter Gestalten auf. Ihre Zahl war so beträchtlich, daß es mir recht schwer fällt, für meine biographische Plauderei einige wenige herausgreifen zu sollen — um so schwerer, als ich seit über vierzig Jahren in der Frauenbewegung tätig — sehr viele ihrer europäischen Führerinnen persönlich oder mindestens ihrem Lebenslauf nach kenne. Da ich wirklich nicht weiß, welche der Kongreßsitzungen an sich verdient, an die Spitze gestellt zu werden, beginne ich mit der argentinischen Delegierten

Dr. Brunhilda Wien.

Sie heißt nicht nur Wien, sondern stammt auch aus Wien. Ihre Laufbahn ist bemerkenswert. 1893 in eine Kaufmannsfamilie hineingeboren, stieß sie mit ihrer glühenden Sehnsucht nach höherer Ausbildung auf starke Hindernisse bei ihren überreligiösen Eltern. Diese gestatteten ihr den Besuch des Gymnasiums, aber nicht das Weiterstudium. Sie verließ daher das Vaterhaus, zunächst um in Lemberg zu maturieren und Handelskurse zu machen. Um dem Drängen der Eltern zu entgehen, ging sie ohne deren Vorwissen in die Schweiz, wo sie in Basel kurze Zeit Bureauarbeiten oblag und dann in Zürich ein Jahr lang Philosophie studierte. Als der Vater auf Heimkehr bestand, entfloh sie nach Antwerpen und Amsterdam, sich mit Stundengeben durchschlagend. Schließlich reiste sie mit einer Gruppe anderer europäischer Studentinnen nach Buenos-Aires, um während der Ferien das zur Fortsetzung ihres Schweizerstudiums nötige Geld zu verdienen, kehrte aber nicht zurück, sondern blieb dort, da sie sich auf zwei Jahre für soziale Arbeit einfangen ließ. Weil diese aber nichts einbrachte, nahm sie daneben mit gewohntem Mute zwei bezahlte Halbstellungen an: als Bibliothekarin im staatlichen Statistischen Amt und als Bureaulistin in einem Geschäftshause. (All dies mit 19 Jahren!) Es war ihr Chef, der sie dem Statistischen Amt empfahl. Später setzte sie in der argentinischen Hauptstadt ihre Universitätsstudien fort, erlangte die philosophische Doktorwürde und die Universitätslehrberechtigung. Sie wurde Gymnasialprofessorin der Logik und der Psychologie, Redakteurin des „Verbum" (Organ der an der philosophischen Fakultät studierenden Jugend) und Mitherausgeberin der feministischen Monatsschrift „Nuestra Causa". Auch sonst hat sie sich aus eigenem festen Willen eine beziehungsweise vielseitige Tätigkeit aufgebaut. Für ihre Energie und ihre Auflehnung gegen Zwang bezeichnend ist auch der Umstand, daß sie, obwohl ursprünglich Geigerin, in Buenos Aires trotz ihrer starken Inanspruchnahme das Klavierspiel bloß deshalb erlernte, weil man sich daheim geweigert hatte, ihren Wunsch nach Klavier zu erfüllen! In Genf vertrat sie den Argentinischen Feministenverein.

Ihr Mut erinnert an denjenigen einer hervorragenden holländischen Kongreßistin:

Dr. Aletta Jacobs.

Ihr Hauptverdienst war, der verbohrten Männerwelt ihrer Heimat zwei gewichtige Zugeständnisse abgerungen zu haben: das ärztliche Frauenstudium und das Frauenstimmrecht. 1852 geboren, setzte sie es schon 1871 nach harten Kämpfen durch, daß die holländischen Universitäten weibliche Hörer zuließen. Sie selbst war die erste Medizinstudentin und wurde bald die erste Aerztin der Niederlande. Sie erlangte in Amsterdam allmählich eine riesige Praxis, in der sie sich aller Unbemittelten unentgeltlich annahm. Besonders nützlich wirkte sie trotz heftiger Befehdung in rassenhygienischer Hinsicht durch unerschrockene Förderung eines vernünftigen Neomalthusianismus. Dabei trat sie mit größtem Eifer für die politischen Rechte ihres Geschlechtes ein. Schon 1883 forderte sie ihre Eintragung in die Amsterdamer Wählerliste. Selbstverständlich zurückgewiesen, strengte sie auf Grund des Wahlgesetzes einen Prozeß an. Das Gericht entschied, daß zwar der Buchstabe des Gesetzes die Frau als Wählerinnen zu-

aller Kulturländer auf zum gemeinsamen Kampf gegen diese fürchterliche Barbarei, die schlimmer ist als alle Kriegsgreuel, von denen die Bütter widerhallen.

Wir bitten deshalb die Frauen aller Kulturnationen, dafür Sorge zu tragen, daß die ihren Mitschwestern mitten im Frieden zugefügte Schmach aufhört, daß die farbigen Truppen aus deutschen Landen zurückgezogen werden. Die Geschlechtsehre der Frauen aller Kulturvölker ist solidarisch."

* * *

Frauenstimmrecht in Amerika.

Bekanntlich waren in den Vereinigten Staaten immer noch einzelne Staaten ohne Frauenstimmrecht. Nun sollen auch diese, und zwar noch vor der im Herbst stattfindenden Präsidentenwahl, sich den bereits „erlösten" Staaten würdig anreihen: auf eine Anregung Wilsons hat Gouverneur Roberts eine Spezialkommission der gesetzgebenden Behörde von Tennessee einberufen, um von ihr die Gutheißung des Zusatzantrages der Bundesverfassung zu erlangen. Hat dieser letzte noch fehlende Staat den Frauenstimmrechtszusatzantrag ratifiziert, so tritt er allgemein in Kraft und Amerikas Staaten haben dann alle das Frauenstimmrecht!

* * *

Ein lobenswerter Entschluß.

Die deutschen und tschechischen weiblichen Mitglieder des Prager Parlaments haben den gemeinsamen Beschluß gefaßt, einen neuen Ton im Parlament einzuführen. Sie beschlossen, im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen in allen Ländern, niemals die Sitzungen durch Zwischenrufe oder Bemerkungen zu unterbrechen, da sie dies mit ihrer Würde für unvereinbar halten.

Zu dieser Meldung bemerkt die Redaktion der „N. Z. Ztg.": „Luise Ziet, die Kollegin im Reichstag, würde sich mit diesem Beschluß niemals einverstanden erklären können." — Wenn ein einzelnes weibliches Parlamentsmitglied sich im Reichstag mit Zwischenrufen betätigt hat — was aus der Bemerkung hervorzugehen scheint — so beweist doch das gewiß nichts gegen die gute und vornehme Gesinnung der Pragerinnen, die den erwähnten Beschluß faßten, beweist auch nichts gegen den reinen Willen dieser Frauen, den Anstand auch in politischen Leben zu wahren. Warum durch die schadenfrohe Betonung der negativen Seiten eine an und für sich gute Bestrebung in ihrer positiven Wirkung abschwächen? Das berührt stets peinlich und beträubt, erinnert auch gar lobhaft an jene seltsamen Käuze, die ein neues, von ihnen bekämpftes Gesetz in seiner Wirkung am besten hochpäppeln glauben, wenn sie recht sorgfältig und eifrigstens alle Uebertretungen und Verfehlungen gegen dies Gesetz registrieren. ch.

Aus der Bundesversammlung.

Die letzte Woche der Sommersession. Es war ein tüchtiges Stück Arbeit, das in der dritten Woche der ordentlichen Sommersession in beiden Räten teilweise in ermüdenden Doppelsitzungen geleistet wurde. Trotzdem ist dem Buchstaben des Gesetzes nicht völlig Genüge geschehen; denn der Geschäftsbericht des Bundesrates über das Vorjahr, der vorschriftsgemäß jeweilen in dieser Session erledigt werden sollte, kam im Nationalrat so spät an die Reihe, daß der Ständerat nicht mehr an denselben heranteten konnte. Auch der verzögnte Präporzinationalrat wandelt auf den alten breit- und vielspurigen Wegen bei der Abwicklung der Traktanden. Als einzige Aussicht auf Aenderung zeigt sich jetzt nur noch die Revision des Gesetzes über den Geschäftsverkehr zwischen den eidgenössischen Räten. Eine hiefür in Betracht fallende Anregung wurde im Nationalrat erwähnt; sie betrifft die Einführung einer sogenannten Seniorenkonferenz, bestehend aus den Präsidenten der Fraktionsgruppen, die mit gewissen Kompetenzen auszustatten wären. So hofft man zu vermeiden, daß bei einzelnen Traktanden mehrere Redner aus ein und derselben Fraktion den nämlichen Gedankengang wiederholen. Ob der Vorschlag verfangen wird angesichts der stets wachsenden Redelust und Redefertigkeit und angesichts des Umstandes, daß sich jeder Parlamentarier als das berufenste Organ der Kritik und der Kontrolle und als Repräsentant eines bestimmten Kreises fühlt — das bleibt abzuwarten. Auch wenn die Frauen einmal in die Bundsversammlung einziehen, werden die Einzelnen kaum auf der Rede Gewalt verzichten wollen.

Die Beratung des Geschäftsberichtes pro 1919 dehnte sich im Nationalrat auf die ganze Woche aus; nur einige kleinere Traktanden wurden daneben in Eile erledigt. Es war naheliegend, daß bei der Beratung des Volkswirtschaftsdepartements die Sprache auf die Maul- und Klauenseuche kommen mußte; Bundesrat Schultheß drückte den schwerbetroffenen Landesgegenden das Beileid des Bundesrates aus; von seiten der Behörden soll das Möglichste geschehen, um die Verschleppung zu hemmen. Ein Füllhorn voll kritischer Bemerkungen und frommer Wünsche ergoß sich über das Post- und Eisenbahndepartement. Bundesrat Haab gebrauchte eine volle Stunde, um auf jeden einzelnen Punkt Antwort zu erteilen. Dabei beharrte er fest auf der Meinung, daß die finanzielle Lage der Postverwaltung Einschränkungen nach verschiedenen Richtungen hin verlangt. Vereinfachung des zeitraubenden Bestelldienstes in den Berggegenden, Ausschalten des Sonntagsbestelldienstes, Aufhebung der Portofreiheit usw. Die Personalausgaben der Post seien infolge der Teuerungszulagen und der verkürzten Arbeitszeit ins Unheimliche an; nur durch Personalreduktion auf natürlichem Wege, das heißt durch Nichtwiederbesetzen frei gewordener Stellen kann eingespart werden. Sobald der internationale Postkongreß in Madrid stattgefunden hat, muß die Postsitzung zur Revision ihrer Positionen schreiten — selbstverständlich im Sinne der Erhöhung! — Man sieht, es stehen uns allerlei postalische Ueberraschungen bevor; die Postsparkasse, für die man sich seinerzeit in schweizerischen Frauenvereinen interessierte, befindet sich aber nicht darunter. Der Bundesrat beabsichtigt vielmehr, die betreffende Vorlage zurückzuziehen. Das bedeutet eine Verschiebung auf lange Zeit, wenn nicht ein völliges Aufgeben des Projektes. Nachdem Winterthur, wie Bundesrat Haab ausführte, den Postwertzeichendienst am Sonntag „ohne jegliche Reklamation" aus Bevölkerungskreisen eingestellt hat, scheint der verehrte Vorsteher des Postdepartements zu glauben, es werde mit den geplanten Neuerungen überall so klang- und sanglos ablaufen!

Die nationalrätliche Kommission beantragt zum Geschäftsbericht mehrere Postulate, von denen namentlich eines lebhafter Diskussion rief. Derselbe verlangt, daß die eidgenössische Fremdenpolizei auf eine einfache Paßkontrolle an der Landesgrenze zu beschränken sei. Bundesrat Häberlin anerkannte, daß eine solche Vereinfachung allerdings im Interesse unserer Hotelindustrie läge, daß sie aber im Hinblick auf die Ueberfremdung unseres Landes große Gefahren in sich birgt. Das Postulat kam mit überraschender Mehrheit zur Annahme. Die Rücksicht auf unsere Fremdenplätze, die sich jetzt, zu Beginn der Saison, immer noch leer und öde zeigen, trug den Sieg über andere Bedenken davon.

Der Geschäftsbericht der Bundesbahnen gelangte im Nationalrat ohne jegliche Diskussion zur Genehmigung. Bei der Staatsrechnung pro 1919, die vorschriftsgemäß ebenfalls in dieser Session hätte erledigt werden müssen, gebieb die Beratung nicht über das Eintretensreferat hinaus. Auch der vielangefochtene Bundesratsbeschluß betreffend die Bekämpfung der Miet- und Wohnungsnot wurde nicht zu Ende beraten, obschon das Traktandum noch auf der Tagesordnung des letzten Sitzungstages stand. Als die Stunde schlug, da die Session geschlossen werden sollte, prangten noch fünf Rednernamen auf dem Merkblatt des Präsidenten. Eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste aller Geschäfte wurde zu Beginn der dritten Woche auf die Herbstsession verschoben, die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenversicherung. Die Finanzierung dieses gewaltigen Sozialwerkes zeigt sich immer noch als ein Rätsel, an dessen Lösung sich unsere Finanzmänner die Köpfe zerbrechen; denn die Initiative Rothenberger bedeutet doch nicht viel mehr als ein Patengeschenk, das dem Kind in die Wiege gelegt wird.

Im Ständerat wurden die Statuten der Versicherungskasse für das Bundespersonal zu Ende beraten. Große Debatten gab es da keine; es erfolgte fast durchwegs Zustimmung zu den Anträgen der Kommission, die in einigen wesentlichen Punkten von denen des Bundesrates abweichen. Eine Ueberraschung brachte aber der Schlußartikel. Hier beantragt der um die Bundesfinanzen stets treu besorgte Herr Böhi (freis., Thurgau), es seien die Statuten erst in Kraft zu setzen, wenn die Finanzierung sich als gesichert erweist. Bundesrat Musy, Kommissionspräsident Baumann, Redner verschiedener Fraktionen stellten fest, daß dieser Antrag sich als ein verkappter Antrag auf Verschiebung des Inkrafttretens des Versicherungsvertes darstellt. Im Augenblick, wo ein 33,000 Köpfe zählendes Bundespersonal auf eine Sozialversicherung harrt, da wird man nicht vorgehen dürfen, wie Herr Böhi meint; das käme einem Vorbruch gleich. Mit allen gegen 5 Stimmen wurde der Antrag Böhi abgelehnt und sodann die Vorlage genehmigt. Der Nationalrat wird sie nun in zweiter Linie zu beraten haben.

Die Behandlung der Neutralitätsberichte 13 und 14 nebst Beilagen warf wenig Staub auf. Nur beim politischen Departement stieg die Temperatur vorübergehend um einige Grade, als Herr Wettstein den nachdrücklichen Wunsch aussprach, es möchten sich unsere Gesandtschaften etwas energischer für die während der Kriegszeit aus fremden Staaten ausgewiesenen Schweizer wehren. In Frankreich sind diese Ausweisungen massenhaft unter völlig haltloser Begründung erfolgt. Der Redner zweifelt nicht daran, daß der Bundesrat jeweilen die nötigen Weisungen erteilt, allein die Instruktionen scheinen auf dem Wege von unserer Bundesstadt in die ausländischen Kapitalen ihre Kraft zu verlieren. Bundespräsident Motta nahm unsere Diplomaten, wie schon bei früheren Angriffen, auch diesmal in Schutz; er erinnerte an das Lob, das ihnen vom Ausland für die Vertretung fremder Interessen gezollt wurden; sollten sie sich lässiger verhalten, wenn es sich um die Interessen eigener Landsleute handelt? — Kaum! Diese Erklärung wurde da und dort im Saal schmunzelnd angehört! Es schadet auf keinen Fall, wenn unsere Diplomaten auf dem Umweg über das Parlament zu hören bekommen, was das Volk, das sie vertreten, von ihnen verlangt!

Beim Abschnitt Brotamt ließ sich Ernährungsdirektor Dr. Käppeli hören. Unsere Brotversorgung vollzog sich in den letzten Monaten keineswegs so ruhig und ungestört, wie man glaubte. Durch die Aufhebung der Blockade erhöhte sich die Nachfrage nach Getreide in den Produktionsländern; diese erhöhten nun auch die Ausfuhrgebühren. Nur vermehrte Produktion kann Besserung bringen. In der Schweiz hat das Verlangen nach weißerem Brot die Versorgung vorübergehend erschwert. Speziell zu Handen der Hausfrauen geben wir hier eine Kritik von Dr. Käppeli wieder. Er findet es unverständlich, daß das teure Weißmehl allgemein verwendet wird, während doch die neue billigere Backmehlmischung so gut geworden ist, daß sie sich für Kochzwecke trefflich eignet. Wir sind aber trotz aller Kriegserfahrungen immer noch verwöhnte Schweizer!

Ohne wesentliche Diskussion vollzogen sich eine Anzahl kleinerer Geschäfte, wie die Erledigung der Differenzen in der Vorlage über die Ruhegehalte der Mitglieder des Bundesgerichts und des Versicherungsgerichts, die Verantwortlichkeitsbeschwerden im Basler Generalstreik, die vorübergehenden Darmaßnahmen der Eisenbahnunternehmungen, die Vorlagen betreffend Zollzuschläge u. a.

Ein besonderes Interesse für uns Frauen bot das letzte Geschäft der Session, der Rekurs des Herrn Brönnimann, Bahnbeamter in Thun. Der Rekurrent erhob Beschwerde dagegen, daß das Einkommen seiner Frau, die als Lehrerin amtet, bei der Berechnung der Militärsteuer einbezogen wurde. Zur Begründung führte er aus, daß er seiner Frau gemäß Art. 191 des Z. G. B. den selbständigen Erwerb als Sondergut überlasse. Da der Rekurrent aber den Nachweis nicht erbringen konnte, daß kein Beitrag der Frau an die Haushaltungskosten erfolgt sei, sondern daß nach den Verhältnissen vielmehr angenommen werden müsse, daß ein solcher effektiv geleistet werde, stimmte der Rat dem Kommissionsantrag bei, es sei die Beschwerde als unbegründet abzuweisen — daraus ergibt sich die Tatsache, daß auch Frauen Militärsteuer zahlen, sobald aus ihrem Erwerb etwas in die gemeinsame Haushaltungskasse fließt!

Am Donnerstag fand sodann die verschobene Vereinigte Bundesversammlung statt. Die Traktandenliste war klein; doch wies die Abwicklung eine Kuriosität auf. Ueber die vorliegenden 90 Begnadigungsgesuche referierte Nationalrat Studer (Soz.); es handelte sich bei einer großen Zahl derselben um Uebertretung von Kriegsverordnungen. Sie wurden alle nach den Anträgen der Kommission erledigt. Fünf Minuten nach Abfolbierung dieses Geschäftes erfolgte die Wahl von drei neuen ständigen Mitgliedern des Versicherungsgerichtes und von drei Ersatzmännern. Als ständige Richter gingen aus dem Wahlgang hervor Nationalrat Studer und die bisherigen Richter im Nebenamt, die Herren Dr. Berta, Lugano, und Segesser, Luzern. Herr Studer hat somit zum letztenmal in der Bundesversammlung gesprochen, denn die Würde eines Versicherungsrichters ist laut Gesetz unvereinbar mit der Würde eines Mitgliedes der eidgenössischen Räte.

Ein hübsches Intermezzo in den letzten sommerlich schwülen Verhandlungstagen bildete ein Nachmittagsausflug der gesamten freisinnigen Fraktion ins Berner Oberland, zu dem auch die freisinnige Parlamentspresse geladen war. Man fuhr in einem reizend behängten Extrazug der rechtsufrigen Thunerseebahn bis zur Beatushöhle. Nach kurzer Rast ging es wieder zurück nach Thun. Hier gestaltete sich der Einzug zu einem wahren Volksfest. Die historische Gruppe der Thuner Bogenschützen und das Radetzkorps bildeten Spalier, als die Herren Räte bei Musikklang in die schönen Anlagen des Hotels Baumgarten einmarschierten, wo unter schattigem Laubdach das Abendbankett bereit stand. Sämtliche der freisinnigen Partei zugehörenden Bundesräte, die Herren Chuard, Haab, Häberlin, Scheurer und Schultheß hatten sich eingefunden; auch alt-Bundesrat Emil Frey war erschienen, rüstig trotz seiner zurückgelegten 80 Jahre. Patriotische Reden erklangen. Parteipräsident Forrer, Bundesrat Schultheß, Bundesrat Chuard, die Herren Nationalräte Jäger, Gerbaut, von Moos ließen sich hören, der Thuner Männerchor sang prächtige Weisen. In später Abendstunde fuhren die Landesväter wieder der Bundesstadt zu, neuer Arbeit entgegen.

Nun ist die mühsame Sommersession zu Ende. In drei Monaten werden sich die Ratssäle wieder füllen; dann gilt es, das große Werk der Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung in Angriff zu nehmen. Der Nationalrat hat den Beginn der Beratung dieser Vorlage bereits auf den Eröffnungstag der Herbstsession angesetzt. — Wie seinerzeit zur Kranken- und Unfallversicherung werden wir Frauen auch zu dem neuen Zweig der sozialen Versicherung Stellung nehmen und unsere Postulate rechtzeitig formulieren müssen.

Handarbeit und Mode.

In ihrer „Modeplauderei" forderte Marie Steiger an dieser Stelle u. a. auch geschmackvolle, vielleicht handarbeitliche Ausschmückung des Kleides. Das wäre also gerade das, wogegen kürzlich einmal in Paris Front gemacht wurde, und zwar weil es zu viel Geld kostet. Wir wollen nicht aneinander vorbeireden. Wir wissen genau, durch ein anderes Tätigkeitsgebiet ihres sehr umfassenden sozialen Wirkungskreises, nämlich als Urheberin des Gedankens der Sozialen Käufeliga (consumers leagues, ligues d'acheteurs). Sie rief diese Vereinigungen zuerst in New-York, dann in vielen anderen Gegenden ins Leben zum Schutze der Ladnerinnen und Heimarbeiterinnen gegen Ueberarbeitung und sonstige Ausbeutung, sowie zum Schutze der Käuferwelt gegen Schundartikel oder Schundarbeitswaare. Heute hat, dank ihren Bemühungen, nicht nur jeder Unionsstaat, sondern sogar auch jede Universität des Landes einen Käuferbund. Sie ist Ehrenpräsidentin des New Yorker Bundes und Präsidentin des Nationalen Käuferligenverbandes. Ihr war es zu danken, daß i. J. 1908 in Genf ein erster Weltkongreß der Käuferligen stattfinden konnte, dessen Vorsitz sie zusammen mit Herrn A. de Morsier führte. Ermöglicht wurde dieser Kongreß, an dessen glänzenden Verlauf ich mich als Teilnehmer lebhaft erinnere, dadurch, daß sich im Laufe der Zeit auch in Deutschland, Frankreich, England, Dänemark, der Schweiz und Belgien solche Vereine gebildet hatten, und er bezweckte die weitere Ausbreitung der Bewegung in Europa. Groß ist die Zahl der Broschüren und Zeitungsartikel der rastlosen Frau über diesen Gegenstand. Auch über das Frauenstimmrecht, über soziale Frauenprobleme und über diese andere ethische Frage hat sie eine Unmenge für die amerikanische und europäische Presse geschrieben und kaum weniger Vorträge gehalten. Daß sie jüdische Berufspredigerin ist, wie in manchen Berichten über den jüngsten Genfer Kongreß zu lesen war, ist falsch; richtig ist nur, daß sie einigemale in New Yorker Synagogen Vorträge zur Frauenfrage gehalten hat. Vor einigen Monaten sprach sie in der reformierten Emanuelsynagoge über die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage der Juden in den Vereinigten Staaten. Auch in einer unitarischen Kirche (Chicago) hat sie eines

---

lasse, daß aber dessen Geist dagegen spreche! Die Folge war die Gründung einer Frauenstimmrechtsvereinigung (Vereeniging voor Vrouwenkiesrecht"), als deren Präsidentin Dr. Jacobs-Gerritsen während der letzten Jahrzehnte mit größter Energie wirkte. Wenn die Holländerinnen endlich die politischen Rechte erlangten, so war das in erster Linie der zähen Beharrlichkeit dieser Führerin zu danken. Kurz vor dem Weltkrieg bereiste sie zwecks Erweckung der dortigen Frauen Niederländisch und Britisch Indien — etwa ein Jahr lang — und streute fruchtbringende Keime aus.

Diese Reise machte sie in Gesellschaft ihrer intimen Freundin

Mrs. Carrie Chapman-Catt,

der Kongreßpräsidentin und ersten Vorsitzenden des Weltbundes für Frauenstimmrecht. Ueber diese hochbegabte ausgezeichnete Amerikanerin, die bereits der Gründungstagung (Berlin 1904) neben der 86jährigen Urheberin der amerikanischen Bewegung, Susan Anthony, präsidierte, würde ich nur zu gern näheres sagen, denn sie schien mir im Genf, wie auf allen vorherigen Kongressen, die bemerkenswerteste der Teilnehmerinnen mit ihrer erstaunlichen Gastizität, ihrer geistvollen Redekunst und ihrer ungewöhnlichen Gewandtheit. Ich verzichte aber darauf, weil die Tagespresse in den letzten Wochen ohnehin schon sehr viel über ihr Leben und Wirken geschrieben hat. Dasselbe gilt von dem ersten und bisher einzigen weiblichen Mitgliede des britischen Parlaments, in welchem sie den Wahlkreis ihres ins Oberhaus aufgerückten Mannes vertritt, der entzückenden

Vicomtesse Astor,

deren große Anmut in Erscheinung, Rede und Umgang sie zu einer der allerbeliebtesten Figuren des Kongresses machte. Aus dem gleichen Grunde widerstehe ich der starken Versuchung,

Miß Maude Royden

zu skizzieren, die berühmte englische Feministin und Rhetorin, die den Kongreß von der Kanzel Calvins herab (ob er sich nicht im Grabe umgedreht hat?!) mit einer ganz herrlichen Predigt eröffnet hat. — Verhältnismäßig wenig Beachtung fand die polyglotte

Helene Vacaresco,

weil nur einige Eingeweihte wußten, wer sie war. Sie vertrat Rumänien und ist die bedeutendste rumänische Dichterin unserer Zeit. Vor längerer Zeit war die Presse der ganzen Erde erfüllt von dem tragischen Geschick, welches sie damals ereilte. Sie war Hofdame der Königin Elisabeth („Carmen Sylva"), mit der sie auch persönlich eng befreundet wurde. Der Thronfolger (der jetzige König Ferdinand) verliebte sich in sie und verlobte sich mit ihr. Elisabeth unterstützte das Liebesglück, aber der König und die reaktionären Bojarenkreise waren so sehr gegen diese „mesalliance" (!!!), daß der Bräutigam die Verlobung auflösen mußte und die schöne Poetin mit einer „Abfindung" nach Paris geschickt wurde, wo sie noch heute lebt. Sie sagte mir aber, daß sie bald nach Bukarest zurückzukehren gedenke, um die rumänische Frauenstimmrechtsbewegung in lebhafteren Schwung zu bringen.

Ungemein unmordern war auf der Genfer Tagung eine der ältesten, eifrigsten, bekanntesten und vielseitigsten Stützen der Stimmrechtsbewegung, die sprachkundige New-Yorkerin

Maud Nathan.

Auf dem Kongreß erregte sie besonderes Aufsehen durch ihren fesselnden und lehrreichen französischen Lichtbildervortrag über die zahlreichen praktischen Propagandamittel der Stimmrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten; man bekam da viel Seltenes und Erstaunliches zu hören! Aber in Europa ist Frau Nathan viel bekannter

was Frau Steiger will; nur daß sie damit eine „Forderung" stellt, mit deren Erfüllung uns bereits seit einigen Jahren die Mode auswartet. Und in Paris wettert man nicht gegen die Handarbeiten an sich, gegen jene Uebertreibungen aber, die wochenlang die Stickerinnen an einer Arbeit festhalten. Man ist ungehalten darüber, letzten Endes nicht wegen der hohen Arbeitslöhne, sondern weil es an Arbeiterinnen fehlt.

Wie sieht es da nun bei uns aus? Ein Mangel an Stickerinnen herrscht bei uns nicht. Viel mehr melden sich, wie persönliche Erkundigungen ergaben, immer wieder einige als beschäftigungslos. Ueber größere Handarbeitsaufträge sind in unsern Modeateliers die Meinungen geteilt. Einmal begründet man sie, weil sie es ermöglichen, die Arbeitskräfte, die mit dem Aufschwung unserer Mode-Industrie während der Kriegsjahre eingestellt wurden, nun auch während der stillern Zeit zu beschäftigen. Anderseits bringen derartige Roben mancherlei Unannehmlichkeiten mit sich. So übersteigt meist der Zeitaufwand die vorherige Berechnung und damit wird die Preiskalkulation über den Haufen geworfen. Zudem wird das Kleid, an dem selten mehr als zwei Mädchen gleichzeitig sticken können, nicht zurzeit fertig und wieder bleiben Unannehmlichkeiten nicht aus. Sehr oft tritt der Fall ein, daß die Mädchen gern die Arbeit mit nach Hause nehmen würden, aber da mischt sich das Gesetz ein. Der Arbeitgeber darf keine Heimarbeit ausgehen; so gern sich auch die Mädchen einmal einen Nebenverdienst verschaffen würden.

Den Zeitaufwand für die Handarbeit an sich als Luxus hinzustellen, zeugt insofern von Kurzsichtigkeit, als dieselbe Klage mit viel mehr Berechtigung am Platze gewesen wäre, in jener Zeit, da der Innenausarbeitung der Taille der erste Blick galt, wenn das Kleid von der Schneiderin kam. Wie viel Zeit ging da doch mit dem Ausarbeiten der Nähte, den mit Zierstichen befestigten Taillenband und Stäben verloren und wie geistbindend war abendreien diese Arbeit für das Lehrmädchen! An Handarbeit mag im Durchschnitt für das Kleid heute nicht mehr Zeit verwendet werden als damals, nur daß heute dem Mädchen aus seiner Arbeit, die man sieht und die auch ideellen Wert hat, Befriedigung erwächst, zudem im Atelier wie bei der Trägerin den Schönheitssinn fördert, also in jeder Beziehung veredelnd wirkt.

Die Handarbeiten, die heute für die modische Garderobe, also für Kostüm, Kleid und Mantel in Betracht kommt, ist so mannigfaltig wie die Mode selbst, sowohl hinsichtlich Stil, wie Material und Ausführung. Ein Besuch in den Stickerei-Ateliers eines führenden Modehauses zeigt die Mädchen bei geschmackvollen Flachstickereien in Wolle und vor allem in Seide. Sehr modern ist auch wieder der grobe Kettenstich, in gedrängtem Dessin (dann oft durch Handmaschinen gefertigte Kurbelstickerei ersetzt), auch in Verbindung mit zierlichen Linienmotiven von aufgenähten Seidenfaden. Mit dem Fortschreiten der Sommersaison zeigt sich an den Lingerieartikeln wiederum sehr viel Hand-à jour, wiederholt mit breiten Durchbruchsarbeiten kombiniert, — als Neuheit sogar auf Frotté. Man sieht viel echte Spitzen, viel Köpfel- und Filet-Motive und sehr „en vogue" sind, um einmal einen Fachausdruck zu brauchen, St. Galler Spitzen und feinste Stickereien. Auch die englische Lochstickerei behauptet sich mit Erfolg und zwar nicht nur am ausgesprochenen Sommerkleid. Man kann ihr am Tuffor-Tailleur begegnen wie am Foulardkleid; am Sergekostüm und an der Serge-Tunique eines wundervollen Crêpe-de-Chinekleides.

Auf die lustigsten Einfälle kommt die Bluse. Vom Hut gar nicht zu reden, der würde ein besonderes Kapitel füllen. Duftige Schlupfblusen zeigen sich von Wolle oder Glanzgarn umhäkelt, oder sie sind mit zierlichen Bouquets in Raffia-Stroh geschmückt, das ein ebenso capriziöses Stickmaterial stellt, wie farbige kleine Lederschnitzel. Auch die Perlstickerei muß für diesen Sommer noch genannt werden, doch dürfte für sie, wie für die Verwendung von Pailleten, der Höhepunkt überschritten sein.

Auf jeden Fall: die Handarbeit hat die Mode von Schablone und Handwerk entfernt, sie der Kunst und dem Kunstgewerbe genähert und einen großen Teil zu der persönlichen Note beigetragen, die eines der Hauptmerkmale der heutigen Mode darstellt. G. T.

Kurze Nachrichten.

† Hermine Jucker. In Zürich wurde diese Woche in aller Stille die 63jährige Journalistin Hermine Jucker beerdigt. Nach mehrjährigen Literatur- und Geschichtsstudien an der Universität Zürich betätigte sich die Verstorbene als Mitarbeiterin verschiedener Wochen- und Familienzeitungen. Der Beruf ernährte sie kärglich und ihr Leben durfte an Entbehrungen und Lasten reich gewesen sein.

Sonntags gepredigt. Sie ist Inhaberin der nur selten verliehenen Auszeichnungsmedaille des hochangesehenen Nationalen Instituts für Sozialwissenschaften. Der amerikanische Bund der Wählerinnen, welche ihr seinen Namen („league of women voters") verdankt und für den sie unterminüblich tätig ist, verlieh ihr kürzlich wegen ihrer großen Verdienste um das Frauenstimmrecht ein Ehrendiplom und ein Abzeichen. Erwähnung verdient auch, daß sie dem leitenden Ausschuß der „Panamerican Round Table" angehört, einer Vereinigung zur Förderung engerer Beziehungen zwischen den Frauen Süd- und denen Nordamerikas; ferner dem Vorstande des Nationalen Frauenbundes und als Vorsitzende dem Industriekomitee des Allgemeinen Verbandes der Frauenklubs. Bei vielen öffentlichen Anlässen hat sie die Ehrung genossen, als einzige Rednerin neben einer Anzahl von Rednern auftreten zu dürfen. Daß sie sogar eingeladen wurde, in der „Amerikanischen Akademie der sozialen und politischen Wissenschaften" einen Vortrag zu halten, ist besonders bezeichnend für ihr großes Ansehen. 1919 hielt sie im Staate New-York in einer Woche sechs Reden zu gunsten einer gesetzlichen Besserstellung der jungen Arbeiterinnen. Ein Beispiel ihres unentwegten Mutes das sie auf der garden party der Madame Borel während des Genfer Kongresses. Eine der Rednerinnen betonte das Kriegsgewinnsteuer der Juden. Da stand Frau Nathan auf und sprach gegen die einseitige Hervorhebung der Juden, die einschließlich Sünder aller Klassen und Rassen betonend und für Objektivität und Brüderlichkeit eintretend. Sie wurde darob allseitig beglückwünscht, von der Gastgeberin noch besonders geehrt und hatte die Genugtuung, daß die unvorsichtige Rednerin sich öffentlich entschuldigte.

(Schluß folgt.)

SCHWEIZER „PERLE"
Butterhaltiges
Kochfett
erster Güte!
In drei Qualitäten
A.B.C.
Nur echt durch
A. Vetsch & Cie., Zürich
und deren Vertreter
Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.
Telephon Seinau No. 68.96

Vorhänge
Verlangen Sie sofort unsern Spezial katalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren; Decken etc. von
F. Stähelt & Cie.
Rideaux, St. Gallen 43.

Handarbeiten
Decken
Milieux
Kissen
Theewärmer
etc. etc.
auch gr. Auswahl in Damenstrümpfe und Seidenbänder
R. Husner,
Mercerie — Schiffländ 8
Zürich I. 582

Gummi
Bettunterlagen
Wärmeflaschen
Glyzerinspritzen
Frauendouchen
Irrigatoren etc.
sowie alle Hyg. Gummi- und Sanitätsartikel.
Illustrierte Preisliste gratis.
Bei Einsenden von Fr. 1.— auch in Marken, Musterlage extra.
F. Kaufmann, Sanitätsgeschäft, Kasernenstr. 11, Zürich.

Ihre Kranken sind Ihnen dankbar
für kühle Kissen mit Hirsespreu gefüllt. Sie können dieselben billig selbst anfertigen. 99a
Hirsespreu per ½ Kg. 95 Cts.
August Senglet
Gerbergasse 4 **Basel.**

Kinderknecht & Rey,
elektr. Installation,
Jägergasse, Zürich 4

Elekt. Bügeleisen
450 Watt,
hochglanz vernickelt, komplett mit Schnur und Stecker Fr. 32.—
mit 2 Jahren Garantie. 566

Empfehle prima Qualität
Küppen
allbekannte echte Konstanzer
Trieschnitten
Beschuit, Offetten, Mailändabeli, Mandeltonf, rc.
Als Spezialität jeden Freitag und Samstag
ff. Linzer Torten
es wird nur reine Naturbutter verwendet. 542
Frau M. Bommer, Zürich,
Bleicherweg Nr. 42

Schuhcreme
RAS
Sehr
Alle
Rühmen

Stoff-Büsten — Moden-Journale, Prospekte
Stoff-Knöpfe — **J. Ackermann** Renens-Lausanne

Krüger's Massagebüchlein
für Fr. 1.25
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern** II. Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Hilfe und Trost
für Kranke u. Betrübte.
Jeder Leidende lese dieses Buch. Preis Fr. 4.25. 343
E. Knabenhans, Arzt, **Herisau.**
572

Nachlassen der Kräfte u. der Arbeitslust verhindert
ELCHINA-Kur 4
Elchina wirkt anregend und stärkend auf Geist und Körper, gibt frische Kraft und frischen Mut.
Originalflaschen Fr. 3.75, vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Das Flickbuch
Eine Anleitung zum praktischen Umändern und Ausbessern von Kleidern, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Trikots, Strümpfen Handschuhen, Vorhängen, Tüll, Gardinen, Teppichen Steppdecken, und vielen anderen Sachen; durch 95 deutliche Abbildungen leicht verständlich gemacht. Ein Buch, das jetzt in keiner Haushaltung fehlen sollte. — Elegant gebunden kostet dasselbe nur **Fr. 4.20.** Ferner wieder auf Lager: **Schmuckfalten und bulgarische Stickereien,** mit 82 Abbildungen, elegant gebunden **Fr. 3.80. Arbeiten aus Seidenresten,** mit vielen Abbildungen **60 Cts. Arbeiten aus Seiden- u. Kreuzpapier,** mit vielen Abbildungen **60 Cts. — Neu! Das Kunststricken,** neuzeitliches Lehrbuch mit 180 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20. — Pinchsticharbeiten** mit 173 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20. — Harbinger Stickerei** mit 158 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20. — Bändchen und Arbeiten** mit 125 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20. — Kreuzstich-Arbeiten,** Band 1 und 2, je **Fr. 4.20 — Doppelseitiger Kreuzstich Fr. 4.20. — Perlen- und Flitter-Arbeiten,** mit 100 Abbildungen und 2 doppelseitigen Beilagen, enthaltend Musterbeilagen, **Fr. 4.20. — Das Weißnähen,** neues, praktisches Lehrbuch mit über 100 Abbildungen **Fr. 1.30. — Häkeln-Stricken-Nähen Fr. 4.20. — Hand- und Maschinennähen,** prämiertes Lehrbuch mit 94 Abbildungen **Fr. 4.20.** — Alle diese Bücher sind leicht verständlich geschrieben und durch viele deutliche Abbildungen begreiflich gemacht. — Erhältlich durch die **Buchhandlung H. Stumm, Bern,** Gerechtigkeitsstraße 18 b, 1. Stock. 548 c

---

COLLBONA
ist und bleibt das bekannte, beliebte unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Ein Kunde schreibt: „Ersuche Sie höflich mir 2 Schachteln Collbona-Tabletten neue Packung à Fr. 4.50 per Nachnahme zu senden, da ich bei der ersten Schachtel schon erfreulichen Erfolg konstatiere". 506b
Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. d. Apotheken

S. FRIEDMANN BASEL 1. 482
DIREKTER VERSAND AN KONSUMENTEN
MARSEILLER SEIFE

Ausschneiden und Aufbewahren!
Strumpf-Reparatur Höhn
Limmatstraße 275 **Zürich 5.** nur 2. Stock links.
Zürich 3, Filialen: Frau Brack, Zurlindenstraße 190, 4 Stock.
Frau Eisenegger, Seebahnstraße 141, 3. Stock.
empfiehlt: 470
Gewobene Woll-, Baumwoll- und Seidenstrümpfe
in jeder Farbe, wie neu hergestellt, zu Spangenschuhen tragbar. Per Paar nur **Fr. 1.20,** seidene **Fr. 1.40.** Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe, einfache Sohlen. Aus 4 Paar Strümpfen 2 Paar mit Doppelsohlen, aus 4 Paar Socken 2 Paar Socken. Bitte Füße nicht abschneiden, Schuhnummern angeben. Schmutzige Strümpfe werden gewaschen mit **20 Rp.** Zuschlag pro Paar.
Prompte, reelle Bedienung und Ausführung. Nachnahmeversand.
Bitte genaue Adresse beachten!

Gartenschirme
Katalog gratis.
J. Müller
Basler Schirmfabrik
Basel, Freiestrasse 85

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr.
Winterthur
empfiehlt sein reichhaltiges Lager

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

Lebensmittel-Verein-Genossenschaftsrat
570 Nur durch sorgfältige Berechnungen und vorsichtige Geschäftsführung wird es gelingen die Rückvergütung zu vergrößern. Die Kandidaten der bürgerlichen Liste gewährleisten beides. Stimmt daher ihnen, denn dadurch wahrt Ihr am besten Euer eigenes Interesse, ohne dasjenige der Genossenschaft zu schädigen
Hausfrauen! stimmt am 3. Juli bürgerlich!

Wünschen Sie einen Kaffee
der neben seinem Aroma auch die grösste Ergiebigkeit aufweist, so bedienen Sie sich im
„Merkur"
dem grössten Kaffee-Spezial-Geschäft der Schweiz, das durch die günstigsten Einkaufsgelegenheiten, sowie den täglichen bedeutenden Umsatz die grösste Leistungsfähigkeit besitzt u. Ihnen zu billigst. Preisen
qualitativ das Beste vom Besten bietet!
5% Rabatt.

Deco
Badezimmer- und Toiletten-Garnituren
2411 fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Reparaturen
von Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen, Handtaschen, Hand-Koffern, Koffern und alle Lederwaren prompt und bei äußerster Berechnung postwendend. Ständig großes Lager in allen Reise-Artikeln und Leder-Waren
Theoph. Ackeret, Sattlerei, Zürich I.
Preiergasse 8 [564] Beim Rudolf Mosse-Haus.

Aufbewahren
CITROVIN
ALS EXTRA ARZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer. Citrovinfabrik Zofingen.

Verlangen Sie überall
CHABESO erstes milchsäurehaltiges alkoholfreies Volks-Getränk
Chabeso regt zufolge seines Milchsäuregehaltes die Verdauung wohltätig an, ist höchst bekömmlich, erfrischend, wohlschmeckend, stärkend, giebt mit Anilinfarben gefärbt, ohne Konservierungsmittel, ohne Schaummittel aus gummi- oder seifehaltigen Stoffen hergestellt, fast keimfrei und garantiert rein mit Zucker versüßt, ohne jeglichen Zusatz von Saccharin. Von den Herren Aerzten empfohlen. Ueberall erhältlich. Brochure und Prospekt gratis durch die 5415
Chabeso-Fabrik Däniken.

Schöne Frauen-
und **Herrenkleiderstoffe** in gediegener Auswahl nebst Strumpfwollen u. Decken liefert direkt an Private gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder **alten Wollsachen** zu Fabrikpreisen die (Muster franko)
Tuchfabrik (Aebi & Zinsli) in **Sennwald** (St. G.) 3162

Damen-, Sport- und Strassen-Bekleidung
Tailleur - Sportmantel in Tweed, Worsted, Homespun, Gabardine, cover coat 552
OCH
Bahnhofstrasse 77 **Zürich**

Prachtvolle, auffallend **schöne Haare** durch 336
Mexana
wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl. Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl. à Fr. 4.50.
Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Bei Heuschnupfen
tut vorzügliche Dienste das
Resopon-Heuschnupfen-Creme
Prompte, ärztlicherseits festgestellte Wirkung. Schmerzstillend, kühlend, beruhigend. Vortreffliches Vorbeugungsmittel. Vollkommen ungiftig.
Erhältlich in allen Apotheken. Tube Fr. 2.—.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

F.C.W. Spielwaren
das ganze Jahr vollständiges Lager
Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, **Zürich.**

Abonnements-Einladung
für das
Schweizer Frauenblatt
Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen
Erscheint jeden Samstag.

Das **Schweizer Frauenblatt** ist die erste politische Frauenzeitung der Schweiz. Unabhängig und unvoreingenommen von aller Parteipolitik unterrichtet das Schweizer Frauenblatt in einfacher leicht verständlicher Weise über die **politischen Ereignisse** des In- und Auslandes, daneben werden die Fortschritte der **Frauenbewegung** in allen Ländern nicht außer Acht gelassen, und Fragen **volkswirtschaftlicher, erzieherischer** oder **praktischer Art** lebhaft erörtert. **Kunst** und **Literatur** finden im Feuilleton reichlich Pflege.

Das **Schweizer Frauenblatt** bestrebt sich, die Frauen aller Kreise aufzuklären über ihre Pflichten und Rechte in Familie, Gemeinde und Staat; es stärkt das Verantwortlichkeitsgefühl, erzieht zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln und wahrt immer und überall die **Interessen der Frau.**

Zahlreiche Korrespondentinnen im In- und Ausland! In Schweizer Frauenkreisen, sowie in vielen Frauenvereinigungen gut eingeführt! Leserinnen, werbt bei Bekannten und Freunden neue Abonnenten! Jede Frau, die das Schweizer Frauenblatt abonniert, liest und die Ideen weiter verbreiten hilft, leistet damit nicht nur sich selbst, sondern ihrem ganzen Geschlecht wertvolle Dienste!

Das Abonnement kostet: pro halbes Jahr Fr. 4.40
pro ganzes Jahr Fr. 8.80

Schweizer Frauenblatt
Annoncen- und Abonnementsannahmestelle
Rudolph Kägi, Bellevue, **Zürich.**

Abonnements-Bestellung.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit ein Abonnement auf das „Schweizer Frauenblatt"
für 1/1 Jahr à Fr. 8.80
„ 1/2 „ à „ 4.40

.....

.....

WEESEN am Wallensee im SOMMER

der idealste Sommeraufenthalt. — Infolge seiner vorzüglichen windgeschützten u. sonnigen Lage das „schweizerische Nizza" genannt Gelegenheit zu herrlichen, kürzeren Spaziergängen als auch grösseren Touristentouren. — Seebäder, Angelfischerei, Rudersport, Dampfschiff, Elektro- u Benzinmotoren. 575

Empfehlenswerte Hotels und Pensionen

Hotel Speer

1919 vollständig neu renoviert, in erhöhter, einzig schöner, staubfreier Lage, inmitten grosser, schattiger Gartenanlagen. — Die Zimmer sind komfortabel eingerichtet und alle Süd- und Ostzimmer mit Balkon versehen. Schöne Räumlichkeiten, geschützte Veranden mit grossartigem Ausblick auf See und Gebirge. Kinderspielplatz. Bestes Quellwasser. Bad im Hause, eigene Badhäuschen am Strande. Sanitäre Einrichtungen nach neuestem System. Elektr. Licht und elektr. Heizung in allen Zimmern — Pensionspreise Fr. 9.50 bis Fr. 12.— per Tag bei Aufenthalt von mindestens 5 Tagen. Tadellose Qualität der Speisen und Getränke. — Sorgfältige Zubereitung bei reicher Abwechslung.

Hotel u. Pension Rössli

Das Hotel mit Dependance liegt sieben Minuten vom Bahnhof und eine halbe Stunde vom Wallensee. Anschliessend schöne, schattige Gartenanlagen mit prachtvoller Aussicht in die Gebirgsgegend des wundervollen Sees. Seebadehäuschen am Strande. Warme Bäder im Hause. Gondeln und Motorboote nach Tarif zur Verfügung. In nächster Nähe zum Hotel gehöriger Waldpark mit aussichtsreichen Spaziergängen. — Pensionpreis inklusive Zimmer und 3 Mahlzeiten Fr. 9.50 per Tag und pro Person. Familien und bei längerem Aufenthalt Pensionspreis nach Uebereinkunft. Elektrische Beleuchtung in allen Räumen. Telephon und Dunkelkammer.

Schlosshotel Mariahalden

Pensionspreis (von 5 Tagen an)
Südzimmer von Fr. 12.— bis Fr. 16.—
Nordzimmer v. Fr. 11.—
Licht Fr. 1.50 per Woche
Tennisplatz, alle Arten Sport, Fischerei, Motor und Ruderboot, Wagen, Autogarage, prächtiger Garten, Obst- und Gemüseanlagen, Forellenteich. **Modernes Haus** in erhöhter Lage, Zentralheizung, **Lift, grosse Gesellschaftsräume.**

Hotel-Pension du Lac

mit Dependancen
Hugo Zultener-Zultener, Propriétaire.

Gedeckter Garten und Veranda-Badeanstalt und Boote. Elektrische Beleuchtung. — Offene Restauration, Billards. Telephon Nr. 4. — Durch hübsche Platanen und Kastanienalleen direkt mit Kurpark und See verbunden. 7 Minuten vom Bahnhof.

Schweizerische Volksbank

Genossenschaft gegründet 1869. Mitgliederzahl zirka 75,500.

Kreisbanken und Comptoirs in
Amriswil, Basel, Bern, Biel, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Imier, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich.

Agenturen in
Altstetten, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St. Denis, Küsnacht-Zürich, Laufen, Murten und Tavannes.

Stammkapital und Reserven rund Fr. 100,000,000

Aufnahme von neuen Mitgliedern.

Wir bringen in Erinnerung, dass jederzeit neue Mitglieder in unsere Genossenschaft aufgenommen werden können, und dass der Eintritt nicht an einen Termin gebunden ist. Alle handlungsfähigen und in bürgerlichen Rechten und Ehren stehenden Personen **(auch verheiratete Frauen)** können durch Unterzeichnung eines Verpflichtungsscheines und durch Erlegung eines Eintritts-geldes von Fr. 10, sowie der statutarischen Minimal-Einlage von Fr. 100, Mitglied werden. Die Mitglieder sind zur Erwerbung eines Stammanteiles von Fr. 100 verpflichtet. Diese Summe kann auf einmal oder in Teilbeträgen von mindestens Fr. 100 pro Jahr inkl. gutgeschriebener Dividenden einbezahlt werden.

Laut kürzlich gefolgtem Beschluss des Verwaltungsrates ist es den Mitgliedern bis auf weiteres gestattet, auch einen zweiten Stammanteil zu erwerben, insofern der erste voll liberiert ist.

Die Einzahlungen nehmen vom 1. Januar des nächstfolgenden Jahres am Gewinne teil und werden bis dahin zu **6%** verzinst.

Die Dividenden der letzten Jahre betrugen:

1915	1916	1917	1918	1919
5%	5 1/2%	5 1/2%	6%	6%

Geschäftsberichte, Prospekte, Statuten und Anmeldescheine stehen an allen unsern Schaltern zur Verfügung oder werden auf Verlangen zugesandt. Mündliche oder schriftliche Auskunft wird bereitwilligst erteilt durch **Die Direktionen.** 430 b

---

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

Möbel-Werkstätten 295

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Leistungsfähigstes Spezialhaus für gut bürgerliche, neuzeitliche Wohn- u. Speiseeinrichtungen. Besichtigen Sie unsere Ausstellung. Lieferung franko Domizil. Katalog zu Diensten.

---

3 Cts.

Herrn

Rudolph Kägi

Annoncen- und Abonnementsannahmestelle

Zürich

Bellevue

Alvaneu-Bad

Graubünden 197

Schwefelbad u. Luftkurort in waldreicher Gegend 865 m ü. M. Kurarzt. Prospekt. Stat.-G. Rhät.-B. Chur-St. Moritz u. Davos

Wilderswil

bei Interlaken

Pension Berghof (700 Meter). In erhöhter, staubfr. Lage. Wiederöff. 1. Juli. Pensionspr. v. 10 an

---

Interne Frauenschule, Klosters

1250 M. ü. M. **(Graubünden)** 1250 M. ü. M.

Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.

Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15. Oktober.

Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.

Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zuftreibig eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 526

Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Kinderheim Bellevue

Oberdorf ob Solothurn

Telephon Solothurn 3.23
700 Meter über Meer

Prachtvoll gelegen Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur f. Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplom Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prospekte und Referenzen. 544 — 2689 Der Besitzer: **Leo Weber,** Prof.

UNSERE VOLKSHÄUSCHEN
4-5 ZIMMER · KÜCHE · KELLER · BAD · E/TRICH
PREIS 15-30.000 FRI. ERSTELLBAR IN 3 MONATEN
VERLANGEN SIE PROSPEKTE UND PHOTOGRAPHIEN
ULRICH & PFISTER, ARCHITEKTEN · ZÜRICH · RÄMI/TR. 14 · H. 5269

Für hygienische Artikel

jeder Art, empfiehlt

Frau R. Angst's Wwe.

ihr bestassortiertes, auf wissenschaftlicher Grundlage betriebenes

Sanitäts-Geschäft

BASEL — Fischmarkt 1

Weibliche Bedienung. 480

FRAU B. OTT-RENSCH
SUCC. VON M. MERCIER
LEIMENSTR. 36 · BASEL ·

Frühlings- in Voile, Frotté

Toiletten und Foulard

IN REICHER AUSWAHL MODERNE FACONS

Haarnetze

12 Stück Fr. 6.50 per Nachnahme. 492

Anna Lenz, Grenchen.

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im

Spezialhaus Basel

Freiestr. 63

Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung. Engros. Export. Kn-detail. 855

Zum sofortigen Eintritt gewünscht junges 586

Mädchen

als Küchenhilfe; hoher Lohn. Angebote zu richten an Madame **H. Bloch,** Restaur. Charrière 91, **Chaux-de-Fonds.**

Ordnungsliebendes

jüngeres Mädchen

für Küche und Haushalt **gesucht.** Kochen erwünscht, jedoch nicht Grundbedingung. Für solche, welche schon in best. Häusern gedient, wollen sich vorstellen vor 6—7 Uhr. **Frau Sorer,** Cumannstraße 75, **Zürich.** 581

Gesucht per sofort ein nettes treues 585

Mädchen

zum Servieren und Aushilfe in d. Haushaltung. Famil. Behandlung zugesichert. Lohn nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **R. Hächler,** Rest. Jägerfühl, in **Grütschen,** Kt. Aargau.

Nach Bern wird für größern Haushalt per sofort ein sauberes, treues und fleißiges 587

Mädchen

gesucht. Gute Behandlung. Gefl. Offert an Frau **Tanner,** Herrengasse 19, **Bern.**

Zuverlässige, erfahrene 589

Köchin

zu baldigem Eintritt gesucht, Monatslohn Fr 150.— Offert mit Zeugnisabschriften an **Sanatorium Heiligenschw.** b. Thun

Gesucht ein sauberes 590

Mädchen

in die Küche Lohn Fr 50—60 Reise verrechnet. Offerten an **Bellary, Grindelwald.**

Haushalt von 4 Personen zu Landgut b. Lausanne sucht sof. als

Köchin

treues, gut empfohlenes Mädchen. Gute Behandlung. Offerten mit Lohnanspr. u. Referenz an **Frau Alfred Ott, Pully** bei Lausanne zu richten. 591

Alleinstehender, älterer Mann sucht treue, fleißige 581

Person

für Haus u. Feld. Leichte Stelle. **Kasp. Mettler, Oberhofen** bei Münchwilen Kt Thurgau.

Gesucht eine tüchtige, selbständige

Glätterin

per sofort. Sich zu melden bei **Frau Kunz** Glätterei, **Dornach** (Kt. Solothurn). 589

Witwe mit Bäckerei u. Konditorei **sucht** freundl., treue und tüchtige, nicht zu junge 582

Frau oder Tochter

zur Besorgung eines kl. Haushaltes und Aushilfe im Geschäft. Deutsch u. Französisch erwünscht. Für alleinstehende Person freundl Heim. Hoher Lohn. Offerten an **Frau M. Zelter,** Bäckerei u Konditorei **Biel** (Jurastr.)

Zu freundlichem Doktorhause auf dem Lande in waldreicher schöner Gegend würde man nervöse und erholungsbedürftige

Damen

zu kürzerem oder längerem Aufenthalt aufnehmen. Sonnige, freundliche Zimmer, vorzügliche Küche und liebevolle, sorgfältige Pflege zugesichert. Gefl. Anfragen vermittelt unter **Ce 5832 Y** die **Publicitas A.-G. Bern.** 472

Damenschneiderin sucht 588

Lehr- u. Ausbildungstochter

Elsa Ammann, Robes hint. Vorstadt, **Aarau.**

Junge tüchtige 571

Tochter

wünscht in einen Konsumverein- oder Spezialladen als **Lehrtochter** einzutreten. — Anmeldungen nimmt entgegen **Frl. Schalcher,** Lehrerin, **Taunrüti** (Zürich).

Gesucht in kleine Familie eine treue, freundliche 565

Tochter

zur Besorgung der Hausgeschäfte und Mithilfe im Laden-Service. Familienanschluß. Offerten an **H. Meier-Friedli,** Damen-Konfektion in **Joßingen.**

Gesucht für sofort:

Ein treues, zuverlässiges

Kindermädchen

zu drei Kindern und leichteren Hausarbeiten. Gute, familiäre Behandlung. Offerten mit Photo und Gehaltsansprüchen an **Postfach 15628 Olten.** 559

Gesucht treues, fleißiges, jüngeres

Mädchen 580

in allen Hausgeschäften, sowie im Kochen bewandert, event. jüngeres Mädchen zum Anlernen. Familiäre Behandlung u. guter Lohn zugesichert. Offerten an **Frau Binder,** Kondit., **Turbenthal.**

Gesucht per sofort braves, williges 561

Mädchen

für Küche und Haushalt, sowie Gartenarbeit. Schöner Lohn und famil. Behandlung **E. Keller,** Rest. z. Neubühl, Winterthurerstraße 177, **Zürich 6.**

Gesucht treues, williges

Mädchen

für Hausgeschäfte u. Landwirtschaft. Lohn nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei 542 **Heinrich Ehrensperger,** Fuhrhalter, **Kloten.**

Gesucht junges, fleißiges

Mädchen

welches gut nähen kann, findet in Haushalt von 3 Erwachsenen Stelle als Stütze der Hausfrau, event. zur Erlernung Kochkenntnisse nicht verlangt. Familienanschluß. Offerten mit Lohnanspruch an **Faerber,** Badenerstraße 6, **Zürich 4.** 558

Treues, gesundes, williges

Mädchen

gesetzten Alters, **sucht** auf Mitte oder Ende August leichtere **Stelle** zur Mithilfe in Haushalt nach Lugano oder Umgebung. Liebevolle Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Offerten an **Frl. L. Käslin,** Pfarrhaus, **Davos-Dorf.** 570

Gesucht wird treues, zuverlässiges 553

Mädchen

zur Aushülfe in Küche u. Haushalt in Bauernhaus Famil. Behandlung und guter Lohn. Antritt sofort. Offerten sind an **Frau Vögeli,** z. Ziegelhütte bei **Fehraltorf** zu richten.

Gesucht in kl. Einfamilienhaus 578

Mädchen für alles

(5 Zimmer, 2 Erwachsene und 2 Kinder, 1 Kindermädchen vorhanden). Selbständiges Kochen nicht Bedingung. Guter Lohn. **O. Brandenberger,** Zoppelinstraße 12, **Zürich 6.** Tel. H. 5991

Gesucht in gutes Privathaus nach Arosa entweder tüchtiges

Mädchen für alles

oder gute jüngere **Köchin** und im Nähen und Bügeln sehr gut bewandertes **Zimmermädchen.** Eintritt baldmöglichst. Offerten an **Frau Binder, Chalet Frieby, Arosa.** 569

Gesucht tücht., zuverlässiges

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau. Schöner Lohn zugesichert. **Frau Kellerhals,** Hofschagnau, **Birsfelden** bei Basel. 567

Gesucht nach Grandson (Waadt) ein treues, fleißiges

Mädchen

für Küche und Haushalt. Hoher Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Eintritt möglichst sofort. Offerten an **Emil Jossy, Grandson** (Waadt). 566

Damenschneiderin sucht

Lehr- oder Ausbildungstochter.

Elsa Ammann, Robes, hintere Vorstadt, **Aarau.**

Treues, fleißiges 578

Mädchen

für Küche und Aushilfe in Wirtschaft. Kann sofort eintreten. Hoher Lohn und familiäre Behandlung. **Hotel „Post", Fischingen.**

Gesucht ein sauberes 577

Mädchen

für Küche. Schöner Lohn und familiäre Behandlung **Gasthof und Metzgerei Schönthal, Ermatingen.**

Gesucht in Privathaus ein zuverlässiges, fleißiges 5 6

Zimmermädchen

Anfängerin.
Wasserwerkstraße 53, Zürich

Gesucht in Berghotel:

1 Mädchen für die Küche,
1 Wäscherin,
1 Officemädchen.

Hoher Lohn. 551
Offerten sind erbeten an **Hotel Bellevue, Hohfluh** (Brünig)

Gesucht auf 1. Juli ein treues, kräftiges 556

Küchenmädchen

bei schönem Lohn und guter Behandlung in **Herberge u. Hofgut z. Heimat, St. Gallen.**

Köchin.

In ein christliches Ferienheim im Kanton Glarus wird für die Zeit Juli und August eine zuverlässige **Köchin** für bürgerliche Küche **gesucht.** Offerten mit Referenzen und Gehaltsansprüchen an **S. Bremi-Uhlmann,** Zwingliplatz 1, **Zürich.** 557

Gesucht für sofort ein junges ordentliches 548

Mädchen

für Hausgeschäfte und Mithilfe in der Wirtschaft. Wenn auch nie gedient. **Frau Wild,** Gasthaus Bären, **Schwanden** (Glarus).

Gesucht in ein besseres Gasthaus aufs Land ein ordentliches

Mädchen

für Küche und Haushalt u. Mithilfe in der Wirtschaft Gelegenheit das Kochen zu erlernen. **Frau Dietz,** zum Ochsen, 547 **Rogwil,** Thurg.

Gesucht ein 529

Mädchen

zur Mithilfe in Küche u. Haushalt. **Rest. Köchhütte, Zürich.**

Zu sofortigem Eintritt **gesucht** zuverlässiges, in allen Hausgeschäften bewandertes, tüchtiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, bei schönem Lohn u. familiärer Behandlung. **Weber,** Metzgerei, **Dietikon** (Zürich). 540

Gesucht per sofort aufs Land

Zimmermädchen

welches gut flicken u. nähen kann. **B. Magnin, Reggio** (Tessin.)

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant W. Suter, Grünichen